d.) Versuch
einer
Geschichte
von der königl. baierischen
Stadt Rain
und
biographische Notizen
vom Doctor und Professor
Joseph Weber.
samt dem vollständigen
Verzeichnisse seiner gedruckten Schriften

Verfaßt von
Johann Baptist Weber
Doctor der Philosophie und Pfarrer zu Feldheim.

Landshut
in der Weberschen Buchhandlung
1819.

5
MUSEUM

Meiner

Vater-Stadt

Rain

aus

innigster Liebe und Verehrung

gewidmet.

Der Verfasser.

Vorrede.

Die Stadt Rain zeichnet sich zwar unter den Städten nicht sonderlich an großen Denkwürdigkeiten aus. Rain ist nicht groß, nicht mächtig, nicht reich, nicht schön. Rain kann keine Kunstwerke, keine Alterthümer, keine prächtige Gebäude, keine andere besonders merkwürdige Dinge aufweisen.

Indeß ist die Stadt Rain nicht ganz ohne Vorzüge, und in mancher Hinsicht nicht unberühmt.

Weiß man, daß jeder Mensch, ob er gleich nicht über andere hervorraget, einen wohlthätigen Theil des Ganzen der menschlichen Gesellschaft ausmacht; so muß dieses um so mehr von einer Gesammtheit von Menschen gelten, die vor mehr als 16 hundert Jahren sich an der Lechgränze angesiedelt, sich

allmählich zu einer förmlichen Gemeinde gebildet, endlich sich zu einem städtischen Verein gehoben, und während der Reihe von hundert und hundert Jahren anziehende Beispiele des Biedersinnes, des Kulturfleißes, der Gewerbsamkeit, und aller bürgerlichen Tugenden aufgestellt haben! —

Nun ist dieses aber eben der Fall bei Rain, und so ist denn schon in dieser Beziehung Rain einiger Berücksichtigung werth.

Rain ist römischen Ursprunges; hatte auch als ehemalige Grenzfestung eine militärische Bedeutung, und rumorte vor Zeiten in der Welt mehr, als manche Stadt, die sich groß dünket.

Aber eben als Festung trug Rain alle Bedrängnisse, welche die Kriege herbeiführen — und als Stadt auf einer Militärstraße kämpft Rain immer mit ganz außerordentlichen Drangsalen. Und so erregt Rain schon „als leidende Stadt“ Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Auch hat sich an den Bürgern von Rain augenscheinlich gemacht, daß Bürgersinn, Gewerbsfleiß, Verstand und Thätigkeit unter den Einflüssen der christlichen Religion allein vermögend seyen, die Menschen in den mißlichsten Umständen und Lagen ihres Lebens zu

halten, und aufzurichten. Und so verdient Rain auch von der Seite eine ehrenvolle Beachtung.

Bringt man noch in Anschlag, was einzelne Bürger oder Familien in Rain gewirkt, oder geleistet, und welch mannigfaltigen Segen sie verbreitet haben: so wird Rain auch in dieser Beziehung denkwürdig.

Dieses erwägend, fühlte ich mich als Sohn eines Bürgers von Rain angetrieben, alles zu sammeln, was in irgend einer Beziehung merkwürdig oder lehrreich seyn dürfte, um es der Vergessenheit zu entreissen, und zugleich meiner geliebten Vaterstadt ein Denkmal meiner Liebe und Verehrung zu setzen — in der Geschichte der Stadt Rain.

Die Quellen, woraus ich meine Geschichte schöpfte, sind die Stadt- und Pfarramts-Archive, bewährte Traditionen, und eigene Notizen.

Die Geistlichen zu Rain behändigten mir ihre Documente, und der Distrikts-Schulinspector, Tl. H. Jos. Ant. Adler beeiferte sich mit dem Bürgermeister H. Andreä Lackner in dem Stadtarchive das aufzusuchen, was meine Arbeit begünstigte, und wer immer Denkwürdigkeiten von der Stadt Rain wußte, eilte, mir dieselben mitzutheilen.

Indeß nenne ich aber diese meine Arbeit doch nur einen Versuch einer Geschichte von der Stadt Rain, da ich gar wohl einsehe, daß noch vieles mangelt, um eine ganze Geschichte zu liefern, und daß es immer eine recht schwere Aufgabe bleibe: eine vollständige Geschichte einer Stadt herzustellen; indem die Archive oft zerstreuet, und oft zerstückelt sind; oft fehlen die Urkunden, und oft sind die Erzählungen unlauter, oder erdichtet.

Damit aber dieser mein Versuch auch für anderwärtige Liebhaber der Geschichte und des Alterthums einiges Interesse haben möchte, so berührte ich in ihm immer die Vaterlands- und Zeitgeschichte, und bemühte mich, denselben durch einen kurzen Ueberblick dieser Geschichten so Manches in das Gedächtniß zurückzuführen.

Auch glaubte ich, den Freunden, Verehrern und Schülern des K. baier. geistl. Raths Tl. H. Doctors und Professors Joseph Weber, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich der Geschichte seiner Vaterstadt einige biographische Notizen von ihm, und das vollständige Verzeichniß seiner gedruckten Schriften anhänge.

Feldheim bei Rain 1818.

Weber.

Inhalt.

I.

Das Entstehen und Fortschreiten der Stadt Rain

II.

Die Stiftungen der Stadt Rain und ihre Segnungen.

III.

Die widrigen Schicksale der Stadt Rain.

IV.

Topographisch-statistische Beschreibung der heutigen Stadt Rain, nebst einigen Denkwürdigkeiten.

MUSEUM

Anhang.

I.

Biographische Notizen vom Doctor und Professor Joseph Weber.

II.

Vollständiges Verzeichniß der gedruckten Schriften des Doctors, und Professors Joseph Weber.

I.

Das Entstehen und Fortschreiten der Stadt Rain.

Die Römer erbauten eine Menge Burgen und Schlösser im Deutschlande auf hohen Bergen und an den Flüssen, und beherrschten von daaus die neu eroberten Landschaften so, als fühlten sie's schon, daß sie in der Zeitfolge wieder in Gefahr kommen würden, in ihre Heimath wieder zurück getrieben zu werden.

So erbaueten sie am Lechstrome das schöne Augusta Vindelicorum — Augsburg — acht Stunden davon abwärts am Strome das Clarena, und am Einflusse desselben in die Donau das Lechsmünd. *)

Diese Burgen dienten den Römern dazu, um einerseits die Brücken, welche die eroberten und die feindlichen Ufer der Hermunduren verbanden,

*) Die Römer hiessen es Ostia Lyci, die alten Deutschen Lechsgemünd — und heut zu Tage nennt man das Pfarrdorf, welches um die Burgen Lechsgemünd und Graisbach her entstanden ist — Lechsend.

MUSEUM

zu beschützen, und andererseits diese ihre Feinde und die besiegten Länder selbst immer mit einem wachsamen Auge zu beobachten, und sie im Zaume zu halten.

Das Clarena ist demnach eine uralte Burg; ist vermuthlich schon unter Drusus und Germanicus entstanden, und von den Römern als eine merkwürdige Grenzfeste in Vindelizien betrachtet worden.

Ihrer Lage nach konnte sie aber auch über den Westen, den Süden und Osten dominieren, und gegen den Norden von der unbezwinglichen Veste Lechsgemünd unterstützt werden.

Beschaut man das heutige Rain von Westen, Süden und Osten, so wird man versucht zu glauben: die Römer hätten ihr Clarena auf eine Feldfläche hingeworfen. Besteigt man aber die Anhöhen von Lechsend, Graisbach, Leidheim — so sieht man das stolze Clarena beinahe in gleicher Höhe mit ihnen.

In der Mitte eines Gesichtskreises, den man in vier Tagen mühsam umgehen würde, ruhte Clarena auf einem Hügel, ringsumher mit Wällen und Laufgräben umgeben, und gegen Westen durch den Lech, gegen Norden durch die Donau, gegen Nord-Osten durch Seen und Moose, gegen Ost-Süden durch eine unermeßliche sich amphitheatrisch schwingende Ebene, und gegen Süd-Westen durch Moräste und Weiher befestiget.

Allein, gleichwie viele andere Burgen und Vesten, so wurde auch die Veste Clarena bei der allgemeinen Völkerwanderung durch deutsche und

szitische Gewalt zerstört, und statt ihrer entstand eine Colonie, die sich mit der herangewachsenen physisch und moralischen Kultur der Deutschen bis zu einer Stadt — zur Stadt Rain erhoben hatte.

Die alten Deutschen nannten die öden, unfruchtbaren Weideplätze — Raine, daher die Lech= die Isar= die Inn=Raine.

Nun am östlichen Lechraine, eine Stunde ober dem Einströmen dieses Flusses in die Donau, gerade auf dem Hügel, wo noch die Ruinen der zerstörten Römerveste Clarena sichtlich waren, haben sich die alten Baiern schon im sechszehnten Jahrhunderte, unter Garibald I. angesiedelt; eine Colonie und eine Gesellschaft gebildet, und dieser Colonie den Namen Rain am Lech — also vom Lechraine derivieret — geschöpft.

Dieses Rain vergrößerte sich gar bald; indem seine anmuthige Lage, seine wasser= fisch= weide= und wildpretreiche Umgegend immer mehrere Ansiedler dahin lockten, Rain war schon im achten Jahrhunderte eine bedeutende Ortschaft.

In diesem Jahrhunderte, nämlich im Jahre 750 stiftete Tassilo II. das benachbarte Kloster Thierhaupten, und besetzte dasselbe mit einigen Benedictiner=Mönchen, größtentheils Laienbrüdern, welche den moosigten Lechrain austrockneten, und eine wilde unfruchtbare Gegend bis gegen Augsburg hin so cultivirten, daß sich mehrere tausend Menschen ansiedeln, und nebst dem ansehnlichen Orte Thierhaupten viele Dörfer, Weiler, Mühlen u. s. w. erbauen konnten.

Das Beispiel dieser thätig=frommen Mönche, welche Möre, die dichtesten Waldungen, Wüsten und Einöden in fruchtbare, fröhliche Fluren umschufen; Fremde zum Genusse ihrer Cultur anzogen, diese dann zur weitern Cultivirung des Landes durch ihr Beispiel anfeuerten, und so anderwärtige Bedürfnisse weckten, welche Handwerker, alle Arten von Mühlen u. d. g. foderten — wirkte besonders auf Rain so, daß sich da die Bewohner mehrten, sich ordentliche Häuser und Werkstätte erbauten, und sich neben der Agricultur auch dem Gewerbfleiße widmeten.

So wuchs Rain heran; bildete schon im zehnten Jahrhundert eine Art von Bürgerverein und städtischer Verfassung, und erfreute sich Schmiede, Wagner, Schreiner, Schlosser, Schuh=und Kleidermacher, und manche andere achtbare Gewerbsmänner in seinem Zirkel zu sehen.

Zu diesem Heranwachsen und Aufblühen trugen, außer dem Kloster Thierhaupten, auch die Grafen von Lechsgemünd und Graisbach nicht wenig bei.

Graf Berthold von Lechsgemünd und Graisbach, und seine Gattin Adelheid stifteten nämlich in Burgheim — dem heutigen Markte Burgheim — ein Nonnen=Kloster zu St. Georgen, *) und versetzten dasselbe nach erhaltener Erlaubniß des Bi=

---

*) Dieses Nonnenkloster bestand nur aus einigen wenigen, sogenannten Betschwestern; war an sich selbst ein Spital, und hatte eine gemeinschaftliche Oberin mit dem Hospital zu Murnau.

schofs Sibod von Augsburg im Jahre 1241 größerer Bequemlichkeit wegen auf eine Feldfläche, eine Stunde von Rain entfernt, hin. Diese Feldfläche nannten die Römer den Campus speciosus, und die Grafen von Graisbach Schönenfeld, und schöpften dem neuen Kloster den nämlichen Namen.

Dieses Kloster — in der Zeitfolge zur Unterscheidung eines andern Frauenklosters gleichen Namens Niederschönenfeld genannt, und zu einem adelichen Stifte erhoben *) — hatte nun noch mehrere Bedürfnisse, als jenes zu Thierhaupten.

Diese Bedürfnisse weckten vom Neuen die Industrie der Bewohner von Rain: es entstunden in demselben Webestühle aller Art, Maurer- und Zimmermeister, Stukaturer und Steinmetzen, Kupfer- und Messerschmiede, Zinngiesser u. s. w.

Daraus erhellt das sichere Entstehen der Zünfte, und mit diesen das Entstehen einer Stadt.

Diese Behauptung ist eben nicht so gewagt, als man vermuthen könnte. Denn sie gründet sich auf den ersten Freiheitsbrief, welchen Kaiser Ludwig der Baier der Bürgerschaft von Rain im Jahre 1323 verliehen hatte, und worin von alten

*) Im Jahre 1274 regierte in Niederschönenfeld schon die Abtissin Judith, eine geborne Truchsessin von Graisbach. — Geschichte der Grafen von Lechsmund und Graisbach von J. A. von Reisach Grafen zu Steinberg.

Rechten der Stadt und der Bürgerschaft die Rede ist, und worin dieselben bestätiget werden. *)

Rain hatte nämlich kaum angefangen eine Colonie zu seyn, so wurde dasselbe schon mit einem Richteramte besetzt, welches die herzoglichen Kammergefälle, die Polizei und die Justiz zu verwalten hatte.

Da nun auf die Colonisten zu Rain schon die ältesten Herzoge mit innigstem Wohlgefallen hinblickten, und ihr Mühen und Streben nach Geistes- und Landescultur noch mehr anfeuern wollten, so beschränkten sie ihr eigenes Richteramt, und begnadigten die Colonisten mit besondern Freiheiten und Rechten. Und diese Freiheiten und Rechte sprechen die Existenz einer Bürgerschaft und einer Stadt aus.

Diese Rechte und Freiheiten wurden aber öfters gefährdet, darum erneuerte sie Kaiser Ludwig; bestimmte genau die Verhältnisse seines Richteramts und der Stadt gegen einander, und befreiete diese von jedem Gerichtszwange so, daß nie ein Bürger anders, als in Gegenwart eines Geschwornen — eines Magistratsgliedes — gerichtlich untersucht werden durfte. Er machte seinen Vögten — wie man damals die Beamten nannte — den ernsten Auftrag: die Bürgerschaft der Stadt Rain

*) In diesem Freiheitsbriefe nennt sich Kaiser Ludwig einen römischen König, und fertiget denselben zu Ingolstadt unter der Signatur:

„im neunten Jahr vnsers Reichs an dem Pfinztag zu Mittefassten.“

in ihren Rechten und ihrem Eigenthume zu schützen, und zu verwahren; keinen fremdartigen Mißgriff dagegen zu gestatten, und ihr es nicht zu verwehren — so oft sie Leibeigenen aller Art das Bürgerrecht bewilligen wollte *)

Es scheint, daß dieser allerdings große Regent eine sonderbare Neigung und Vorliebe für die Stadt Rain geheget, und die Nothwendigkeit vorausgesehen habe, daß aus ihr einst eine Grenzwehr emporwachsen müsse, darum erlaubte er ihr alle diejenigen zu besteuern, seyen sie Christen oder Juden, welche mit ihren Bürgern Wasser und Weide suchten, mit dem Auftrage, diese Gefälle zum Stadtbau zu verwenden, und jeden gerichtlich zu verfolgen, der sich dagegen sträuben würde.

Ja er hat für sein geliebtes Rain, wie er es nannte, so viel, als für sein geliebtes München selbst gethan. Denn er erfreuete dasselbe mit einem eigenen Stadtrechte, welches ganz jenem von München ähnlich war. **)

Die Vorliebe und Auszeichnung, womit Kaiser Ludwig der Baier die Stadt Rain beehrte, und die — wie er in seinen Freiheitsbriefen selber bekennt — daher rührten: weil die Bürger von

---

*) Genannter Freiheitsbrief.

**) München des Freytags am St. Gallentag, da man zelt von Christi vnsers Herrn geburt dreizenhundert Jar vnd in dem zwey vnd dreysigisten Jar in dem achzehenten Jar vnsers Khönigreigs, vnd in dem Fünften vnsers Khayserthumbs.

Rain ihn in seinen langwierigen Kriegen muthig unterstützten, und weil sie — wie die Alten erzählten — unter dem frommen Schweppermann, wie Baierns erste Helden gefochten hatten, pflanzte sich auch auf seine Söhne und Enkel fort.

So begnadigte sein erstgeborner Sohn, Ludwig der Brandenburger, die Bürger von Rain mit einer zehenjährigen Steuerfreiheit; mit dem Rechte, zwei Jahrmärkte halten *) und den sogenannten Hammerlberg kultiviren zu dürfen — oder, wie sich die Urkunde ausdrückt — aufhacken vnd wissen Aeckher darauß machen oder ander sachen, die Ihnen vnd der Stat nutz vnd frummen bringen **)

Kaisers Ludwig zweitgeborner Sohn, Stephan I. oder mit der Hafte, dem nach dem Tode Ludwig des Brandenburgers Oberbaiern erblich heimgefallen ist, hat der Stadt Rain das Pfandrecht verliehen. ***)

---

*) München des Erchtags vor St. Valentins tag nach Christi geburtt dreizehenhundert Jar, darnach in dem Neun vnd fünfzigisten.

**) München den Mitwochen vor Ostern nach Christus geburt drey zehenhundert Jar, und darnach in dem Sechzigisten.

***) Da die Urkunde über dieses Recht zu Rain selbst ausgestellt wurde, folglich von der persönlichen Anwesenheit Herzogs Stephan I. in der Stadt Rain zeuget, so muß sie ihr immer eine der heiligsten bleiben, und in ihr verewiget werden. Weßwegen ich sie buchstäblich hieher kopiere.

Dieses Pfand- oder Pfändungs-Recht verschafte dem Stadtrechte das ehrwürdigste Ansehen; denn es setzte Unterthanen, Gefälle und Prästationen voraus, und gewährte also einen Percipienten, einen Verwalter, und eine executive Gewalt, die liquiden und unbestrittenen Gefälle durch Zwangsmittel beizutreiben, und die Pflichtigen zu den Prästationen anzuhalten.

Mit diesem Pfandrechte erhielt also die Stadt Rain eine Jurisdiction, und — wie aus der Urkunde hervorgeht, eine Jurisdiction, wie sie nur die Residenz-Stadt hatte.

Nach dem Tode dieses Herzogs regierten seine drei Söhne Stephan, Friederich und Johann einige Jahre gemeinschaftlich. Während dieser gemeinschaftlichen Regierung ertheilte Herzog Friedrich der Stadt Rain ein eigenthümliches Richteramt

---

„Wir Stephan der Elter von gottes gnaden Pfalzgrave bey Rhein, vnd Herzog in bayern, bekennen offentlich mit dem brieff, das wir vnserm lieben getrewen den Burgern zu Rhain die besonder gnad gethan haben, von besonder Lieb, die wir zu Ihnen haben, vnd das es auch Ihr große Notturfft ist, vnd haben Ihnen einen Pfendter erlaubt, das sie denselben haben in alle maß vnd weiß, als in die von München haben, vnd des zur Vrkundt geben wir Ihn den Brieff mit vnsern anhangenden Insigel versigleten, Geben zu Rhain da man zalt von Christy geburt dreizehenhundert Jar, vnd darnach in dem drey vnd Sechzigisten Jar, des Sontags in der Fasten, als man singet Reminiscere.

über ihre Bürger, also eine wahre bürgerliche Jurisdiction. *)

Im Jahre 1392 theilten die genannten drei Herzoge alle jene Besitzungen des baierischen Hauses, welche ihrem Großvater, dem Kaiser Ludwig nach dem berühmten Hausvertrag von Pavia auf immer verbleiben mußten, in drei Herzogthümer — nämlich Ingolstadt, Landshut und München. Da erhielt Stephan Ingolstadt, und mit diesem auch die Stadt Rain.

Dieser Herzog, Stephan II. betrachtete die Lage von Rain aus dem nämlichen Gesichtspunkte, aus dem sie die alten Römer betrachtet hatten; verfolgte den Gedanken seines Großvaters, hier eine Gränzveste anzulegen, und beschloß denselben zu realisiren.

Zu dem Ende erbaute er selbst auf den nördlichen Ruinen des alten Clarena ein Burgschloß, und erlaubte den Bürgern von Rain die übrigen Ruinen der Vestungswerke zu Ringmauern und Thürmen zu verwenden.

Damit sie aber die Kosten dieser Bauten desto leichter bestreiten könnten, so gestattete er ihnen, von jedem Eimer Getränke, das in der Stadt, und in dem Gerichte ausgeschenket würde, zwey Maaß zu erheben — das heißt: er verlieh ihnen das Umgelds-Recht. **)

---

*) Ingolstadt am St. Bartholomäus tag, mit vnsern anhangenden Insigl versigleten nach Christi geburthe dreyzenhundert Jar, vnd darnach im zway vnd Sibenzigisten.

**) Schönfeld am Sonntag nach St. Nikolaus tag Anno dmj MCCC Nonagesimo sexto — 1396 —

Er bewilligte ihnen ferner einen Getreid-Markt — eine Schranne zu errichten, und die Käufer und Verkäufer zu einer bestimmten Abgabe anzuhalten. *)

Da aber diese Renten zu geringe waren, um die Bauten zu beschleunigen, und der Herzog sie immer gern vollendet gesehen hätte; da ihm ferner das Aufblühen der Stadt und ihrer Bürgerschaft, und ihr muthiges Aufstreben nach allem Bessern hohes Wohlgefallen verursachte, und da er — während seiner vielfältigen Besuche zu Rain uud Niederschönenfeld — ihre rastlosen Anstrengungen, mit denen sie den unfruchtbaren Hammerlberg in lachende Fluren verwandelten, **) mit seinen Augen sah — so überströmte er sie mit Freiheiten und Rechten.

Denn kaum hatte er aus dem Munde der Bürgerschaft vernommen, daß sie unter Kaiser Ludwig die Stappelgerechtigkeit — die Niederlagsfreiheit — genossen hätten, so bestätigte, und erweiterte er diese nämliche Gerechtigkeit, und zwar unter folgenden herzerhebenden Prädicaten:

»Durch besonder gunst vnd lieb, die wir haben zu vnser Statt zu Rhain vnd zu den beschaiden Leutten, den Rhat und der gemein daselben, vnsern lieben getreuen bestätten Jhn u. s. w.«

Aus dieser Beståttigung eines Rechtes gieng eine um sich greifende Ausdehnung derselben hervor.

---

*) geben zu Schönfeld am St. Dionisy tag Anno domini MCCC Nonagesimo septimo — 1397.

**) Das heutige Mantlacher Feld.

Wein, Getreid, Salz und alle Kaufmannsgüter mußte man in Rain niederlegen, und daselbst verkaufen.

Wollte, oder konnte sie aber bie Bürgerschaft nicht kaufen, so mußten die Handelsleute übernachten.

Das Salz durfte über die marxheimer Brücke nicht geführt, sondern mußte da von der Donau ausgeladen, nach Rain transportieret, und so, wie das Getreid und die Weine zum Behuf der Stadt und ihre Ringmauern vermautet werden *)

Als Herzog Stephan die gelungene Cultur, die blühenden Felder auf dem Hammerlberge erblickte, entgieng ihm nicht, daß die Stadt Rain auch der Wiesen bedürfe. Um diesem wichtigen Bedürfnisse zu begegnen, schenkte er ihrer Bürgerschaft eine unfruchtbare Haide am Achabache — wo schon einige Wiesen, welche die Urkunde Aenger nennt, und die daher heute noch die Aenger — Alt= und Neuänger genennet werden, angelegt waren. **)

Allein er hatte nicht mehr das wohlmachende Vergnügen den unfruchtbaren Boden fruchtbar mit anzuschauen. Denn er starb zu früh, besonders für Rain zu früh, aber doch mit dem Auftrage an

* geben zu Aichach an Sontag nach Quasimodogeniti Anno domini milesimo quatrigentesimo quarto — 1404.

**) geben zu Schönfeldt den nechsten Pfinztag nach vnsers Herren Fronleichnams tag nach Christi geburt vierzehnhundert Jar, vn darnach in dem zehnden. — 1410 —

seinen Sohn Ludwig den Gebarteten: Rain niemal zu vergessen, und an demselben fortzusetzen, was er begonnen hatte.

Heilig waren dem Sohne die Worte des Vaters. Denn kaum kehrte er von dem französischen Hofe zurück, so besuchte er schon die Stadt Rain; bewohnte das nämliche Zimmer, das sein Vater bewohnt hatte, und das man deßwegen noch das Fürstenzimmer nennet, und lebte in der Bürger Mitte, wie der Vater in dem Zirkel seiner Kinder; bestätigte alle ihre frühern und spätern Rechte und Freiheiten, und ließ sich die Vestungsbauten, die Verschönerung der Stadt und das moralisch- und physische Wohl derselben innigst angelegen seyn.

Davon zeugen laut und unwidersprechlich die Pfarrkirche, und das Bürgerspital, die ihm ihr Daseyn verdanken.

Ludwig der Gebartete wird oft beschuldiget, am französischen Hofe nur französische Eleganz und französische Sitten erlernet, dieselben sich angewöhnet, und mit sich nach Baiern gebracht zu haben.

»Daß alle Prinzen und Fürsten die Eleganz und Sitten aus der Fremde in ihre Heimat mitbringen möchten, worin die Religion triumphiret, und das menschliche Elend Hülfe oder Erleichterung findet. Und diese Eleganz und diese Sitten hat Ludwig wirklich aus der Fremde, und zwar aus Frankreich! mit sich nach Haus gebracht. — Er erbauete in Rain einen massiven, geschmackvollen Tempel der Religion, und einen Altar der Liebe, in einem Spital zum Zufluchtsort für die Dürftigkeit, und für das menschliche Elend.«

Das Andenken dieses großen Herzogs, dieses Wohlthäters und Vaters der Bürgerschaft zu Rain wird in den Herzen derer Kinder und Kindeskinder um so weniger erlöschen, als sie an ihn durch den rothen Stein, welcher ober der Thüre der Spitalkirche eingemauert ist, täglich erinnert werden. *)

Mit ihm starben die Herzoge von Ingolstadt ab, und die Stadt Rain fiel nun an die Herzoge von Landshut.

Diese Herzoge gleiteten in Hinsicht unserer Stadt Rain nicht aus der Bahn, die ihre Ahnen betreten, und verfolget hatten, und würdigten daher sie auch ihrer Aufmerksamkeit.

So hatte Herzog Heinrich seine Regierung kaum angefangen, als er sich schon nach Rain verfügte; die Vestungswerke besichtigte, und den Bürgern erlaubte: in die Wassergräben zwischen den Wällen Fische einzusetzen, und dann einen Fischhandel zu treiben. **)

---

*) Buchstäbliche Abschrift dieser heiligen Urkunde.

„Alß man zalt von Christi gepurde MCCCC vnd XVII. hat Herzog Ludwig Herzog zu baiern vnd grav zu Mortani der königin von Frankreich Bruder angefangen, vnd bei der stattmaur zu rain erhöhet vnd deckt vnd vmbgang darauf machen vnd dazue den außern graben vm der stattmaur auch durch das mos darnach vmb die vest den graben gegraben vnd gefüeret, vnd die vest hernach angefangen, vnd vil ander nutzliches Paw an der vest vnd statt rain bey seinen Zeiten, pit got für sein sele.

MCCCCXXI. pard das spital gemacht.“

**) Landtshuett am Sontag vor vnsern Herren Fronleichnams tag nach Christi geburthe vierzehnhundert vnd im acht vnd vierzigisten Jaar — 1448.

Sein Sohn und Nachfolger in der Regierung, Herzog Ludwig der Reiche faßte den ernstlichen Entschluß: die Rechte seines Hauses zu vertheidigen, und alle jene Besitzungen mit demselben wieder zu vereinen, die davon abgerissen wurden.

Da er nun glaubte: daß ihn die Stadt und Veste Rain zu seinem Zwecke führen müsse, so gieng er selber dahin; besichtigte die Vestungswerke, verbesserte, und erweiterte sie, erlaubte der Bürgerschaft ihre Gassen zu pflastern, und einen Pflasterzoll zu erheben; *) kehrte nach Landshut zurück, sammelte seine Bürger und Knechte; führte sie

*) Da auch diese Urkunde in Rain selbst ausgestellt wurde, so muß auch sie ins Andenken zurück geführet, und in ihr verewiget werden.

„Wir Ludwig von Gottes gnaden Pfalzgraue bey Rhein, Herzoge in Nidern und Obern Bayern bekennen mit dem brieffe offentlich vnd thuen kundt allen den er fürkhombt, daß wir vnsern lieben getrven den burgern unser Statt zue Rhain, die sonder gnade gethan, vnd Ihn zue Steur des Pflasters, so sy sich in der genannten vnser Statt Rhain zu machen verwilliget einen Pflasterzoll zu nemmen vergunnt vnd geurlaubt haben, Nemblichen von einem Jeden geladen Wagen, der durch die Statt Rhain mit khaufmanschaft Wein, oder ander khaufmans guett geht, das aufgeladen oder Abgeladen, verkhaufft oder gekhauffet, welcher bey khauffmanschaft das wirdet, nicht außgenommen, ainen Pfening, vnd von ainem Kharren ainen Haller vnser Landswehrung in Bayren, vnd von solchen Pflaster zoll und gelt Sy die genannt vnser Statt Rhain von stunden nach dem fürderlichsten sie mögen nach notturfft Pfastern, doch alles auf vnser vnd

durch die Veste und Stadt Rain gegen Donauwörth; eroberte diese Stadt, und lieferte dem Kaiser Friedrich III. der sich seinem unternehmenden Geiste mit der gesammten Reichsarmee unter den Befehlen Alberts von Brandenburg widersetzte — eine Schlacht, die zum Vortheil der Baiern ausfiel.

Die Bürger von Rain zeichneten sich unter ihrem tapfern Führer an Tapferkeit besonders aus. Und als der Fürst mit seinem Heere und mit Siegespalmen gekrönt in Rain wieder ankam, so erhielten die Bürger dieser Stadt von ihm zum Lohne ihrer Auszeichnung *) das Recht: alle Häuser,

---

vnser Erben widerruffen, vnd so das also widerrufft wirdet, so soll der gemelt Pflasterzoll alsdann ganz absein, vnd füran nit mehr geben noch genommen werden, Doch alsdann vnuergreiffentlich der genannten vnser Statt an den Pfening, so von ainem yeden Wagen, vnd Haller so Sy vorher vnd von alter von ainem yeden Karren genommen haben, vngeuerlich, Mit vrkhundt diß brieffs, den wir Ihnen geben versecretiert mit vnsern anhangenden Secret zu Rhain am Erchtag nach dem Sontag Vocem Jucunditatis, Nach Christi geburde vierzehenhundert vnd im fünf vnd fünfizigsten Jare."
— 1455. —

*) Die alten Bürger erzählten einander: unsere Väter, und der brave Heinrich Gumppenberger haben bey Giengen und Heidenheim mit den Schweizern und Reichsstädtern wacker herumgetanzt, und jenen die weiten Hosen ausgeklopft, und diesen die Fahnen genommen.

Waren etwa jene zerfetzten Kriegsfahnen, die ich, als Knabe noch, in der Ecke des Frauenaltars aufgestellet sah, Trophäen aus diesem Kriege? —

Höfe, Aecker, Wiesen, Gilten und Zinse, welche auswärtige Unterthanen in ihrem Burgfrieden wirklich besaßen, und in der Zukunft besitzen würden, zu besteuern, und sie zu allen bürgerlichen Prästationen anzuhalten. *)

Auch Herzog Georg, der Reiche wendete seine Aufmerksamkeit auf die Stadt Rain; denn er bestätigte und erneuerte ihr Schrannen-Recht, und stiftete in ihr die sogenannte reiche Spende. **)

Dieser sonst so gute, wohlthätige und friedfertige Fürst hatte durch sein unkluges Testament, in welchem er seinen Tochtermann, Rupert von der Pfalz, gegen die baierischen Hausverträge, zum Erben von Niederbaiern einsetzte, seinem Vaterlande einen beinahe zweijährigen blutigen Krieg, und den Verlust mancher schönen Landschaft verursacht.

Beinahe zwei Jahre wußte damals die Stadt Rain nicht, wem sie eigentlich angehöre, bis endlich im Jahre 1505 Herzog Albert IV. oder der Weise ganz Baiern unter seine Herrschaft gebracht hatte.

Dieser Herzog legte, um künftigen Successionsstreiten vorzubeugen, den Grund zur Primogenitur — dem Rechte: daß künftighin der Erstgeborne allein in allen bairischen Staaten regieren solle. Diese Maaßregel, und die Art, wie er sie auszuführen, und alle Hindernisse und

---

*) Ingolstatt am Pfinztag St. Mauritius tag nach Christi vnsers lieben Herren geburth, vierzehnhundert vnd im drey und sechzigisten jar — 1463.

**) Davon am gehörigen Orte.

Intriguen dagegen zu beseitigen wußte, brachten ihm den schönen Beinamen — der Weise — und gewährten seinen Staaten dauerhafte Ruhe.

Dieser Ruhe erfreuten sich auch die Bürger von Rain, und benutzten sie zu ihren Vortheilen. Ihre Stadt und Veste wuchs unter ihrem Gewerbsfleiß und Landescultur herrlich empor.

Zwei Bergflächen des alten Clarena, die eine ostsüdlich, die andere südwestlich *) waren schon eingeschlossen von den felsigten Ringmauern, aber sie lagen noch beinahe ganz öde, und unfruchtbar da, und machten widrige Eindrücke auf das Auge der Thätigkeit. In wenigen Jahren waren diese widrigen Eindrücke entfernt, und dem Auge lachten niedliche Häuser und Scheunen, und fruchtbare Gärten entgegen.

Die regelmäßige Anlage der ganzen Stadt; die künstliche Verbindung dieser zwei Vorstädte mit ihr und die — für jene Zeiten — geschmackvolle Bauart reizten die juridische Facultät der Universität Ingolstadt im Jahre 1539 wegen einer epidemischen Krankheit, die dort herrschte, in Rain ihre Lehrstühle aufzuschlagen, und bis Ende des Schuljahres 1540 daselbst zu verweilen.

So fuhr die Stadt Rain fort von einem halben Jahrhundert zum andern sich zu vergrößern, und zu verschönern; sich zu den Zierden Baierns zu erheben, und ganz besonders die Aufmerksamkeit der Enkel Kaisers Ludwig festzuhalten, und sich ihrer immer wichtiger zu zeigen.

*) Das Castellum und der Angulus — jetzt die Burg und das Eck genannt.

Albert V. *) oder der Großmüthige erneuerte, und bekräftigte nicht nur die vom Kaiser Ludwig bestätigten, und ihr neu ertheilten Freiheiten und Rechte; ihre Stadtrechte und bürgerl. Jurisdictionen, der bürgerlichen Tugenden willen, die da blüheten, **) sondern er erlaubte ihr auch die rohen und unverarbeiteten Häute von ihrem Schlachvieh — ungeachtet der im Jahr 1553 allgemein eingeführten Polizei-Ordnung — außer Landes zu verführen, sich Ehehalten zu dingen, und nach ihrem Gutdünken in ihre Dienste zu nehmen, und die Hochzeitmahle auswärtig geschlossener Ehen zu halten. ***)

Da in jener Bestätigungs- und in dieser neuen Freiheits-Urkunde von der im Jahre 1557 mehr ausgedehnten städtischen Jurisdiction, oder niedern Gerichtsbarkeit — der eigentlichen Handveste vom Otto — keine, oder höchstens nur eine dunkle Meldung geschieht, und da es in der Rechte- und Freiheiten-Bestätigungs-Urkunde des Churfürsten Carl Albert vom Jahre 1729 heißt: daß die Stadt

---

* In den Urkunden, und selbst von manchen Geschichtschreibern Albrecht genannt.

**) München den vier vnd zwainzigisten tag des Monats Septembris von Christi Geburt fünfzehenhundert vnd im acht und fünfzigisten jar. — 1558.

***) München den ersten tag des Monats Martij von Christi vnsers erlesers vnd Seligmachers geburde fünfzehenhundert vnd im Neun vnd fünfzigisten Jar. — 1559. —

Rain die niedere Gerichtsbarkeit inner ihrem Burgfriedens-Bezirke, die sie von anno ein tausend fünfhundert Sieben und Neunzig ausübet, noch ferners ausüben dürfe, und solle, so ist es zweifelhaft: ob die Stadt Rain diese niedere Gerichtsbarkeit schon im genannten Jahre, nämlich 1557 erhalten habe.

Allein dem sey, wie ihm wolle. Rain hatte, seiner Verdienste wegen schon unter Kaiser Ludwig dem Baier eine bürgerliche Jurisdiktion, wie die Stadt München, und in der Zeitfolge in ihrem weitschichtigen Burgfrieden eine Gerichtsbarkeit ausgeübet, derer sich nur wenige, und nur die größten Städte Baierns rühmen durften, und wegen welcher die alten Bürger, stolz auf ihre Vaterstadt, ausriefen: Es giebt nur Ein Rain auf Erden.

Unwiderstehlich verfolgte die Stadt Rain ihre ersten Schritte, und beurkundete laut: daß Cultur- und Gewerbsfleiß mit Bürgersinn gepaart von ihren Regenten nicht ungeachtet, und nicht ungewürdiget bleiben *) die Wege zur Ausbildung bahnen, und die Ausbildung selbst hervorbringen.

Churfürst Maximilian der I. dieser eben so denkwürdige Held, als weise Regent fühlte ganz die Nothwendigkeit, daß Rain zu einer Haupt- und Gränzveste umgeschaffen werden solle.

---

*) Zeugniß davon ist auch das uralte Stadtwappen, welches in zwei Felder getheilet ist; in dem obern — schwarzen Felde — einen gekrönten Löwenkopf, und in dem untern — weißen Felde — die baierischen Rauten, oder Wecken enthält.

Deßwegen wurde unter seiner Leitung der ganze Lech-Rain, oder nach heutiger Benennung das Lechfeld von Oberzeiching herab bis an die Lechbrücke, und von da bis an die Mündung des Lechs mit Schanzen angelegt. Dieß Nämliche geschah an der Donau — am rechten Donauufer bis in den Einfluß des Achabachs in dieselbe. Von daaus liefen die Schanzen nordöstlich am Moose herauf, schlossen sich an den Hammerlberg hin; zogen sich abwärts gegen Mittelstätten, und an den Kühgrund herüber in das heutige Mittelfeld; verfolgten ihre Wege im zeichinger Felde, und verbanden sich mit ihrem Ausgangspunkte.

In diese Verschanzungen wurden demnach Ober- und Unterzeiching, Feldheim und Niederschönenfeld eingeschlossen! — Ja sie wurden es. Noch heut zu Tag findet man auf ihren Feldern, Wiesen und Weideplätzen die unverkennbaren Spuren von Schanzen und Laufgräben, und man nennet sie auch nicht anders, als Schanzen und Schanzgräben, und mancher brave Vater, dem das Alterthum heilig ist, führet seine Kinder auf diese Monumente hin, und sagt zu ihnen: seht da, Kinder! die Spuren unserer Ahnen vor dem Schwedenkriege — und heute noch erzählen sich die Bürger von Rain: unsere Stadt ist vor Alters äußerst groß, und Ober- und Unterzeiching, Feldheim und Mittelstätten sind ihre Vorstädte gewesen; sie rechneten nämlich alles zur Stadt, was innerhalb den Verschanzungen gelegen.

Die meisten Schanzen und Gräben zogen sich ganz natürlich von dem Lech und der Donau her

gegen die Stadt hin, um von daaus die feindlichen Uebergänge abzuwehren. Von Nord-Osten und Süden her verschlossen Moose und Moräste alle Wege zu ihr.

In der Mitte einer eben so reizenden, als fruchtbaren Umgebung von vier Stunden prangte Rain majestätischer noch, als der Römer stolzes Clarena, Troz bietend dem Hunger, dem Feuer und drm Schwerte.

Rain hatte von jeher nur zwei Stadtthore, *) nämlich eines gegen Osten, und das andere gegen Westen. Ferne von jedem dieser Thore je zu sechzig Schritten waren zwei gesprengte Bogen, und auf jedem derselben dreifache Thürme, welche beim östlichen Thore den Norden, Osten und Süden, und beim westlichen den Süden, Westen und Norden beherrschten; sie lagen in einem Halbzirkel, und standen nur durch Aufzugbrücken mit einander und mit den Stadtthoren in Verbindung.

Von jedem dieser Bogen, und von dem Sadtthore aus zogen sich rings um die Stadt her so hohe Wälle, daß man auf den Flächen nur die Spitzen der Thürme, die Giebel der Pfarrkirche, des herzoglichen Schlosses und einiger mehrstöckiger Häuser erblicken konnte. Jeder dieser Wälle verursachte eine schauerliche Tiefe, und in jede dieser Tiefen, so wie in die Stadt selbst, wurde das Wasser von der Küttelmühle her durch Druck- und Schöpfwerke geleitet.

---

*) Das Baier- oder untere, und das Schwab- oder obere Thor.

Die Ringmauern waren mit Thürmen gespickt, von woaus man in unterirrdischen Gewölben *) von einem Walle zum andern, und zu jedem Bogen außer der Stadt gehen konnte.

In diesem vollendeten Zustande waren Veste und Stadt Rain, als am 15. Dezbr. 1607 Churfürst Maximilian I. eine Armee von 17,000 Mann in den Verschanzungen daselbst musterte, sie im feierlichsten Zuge durch die Stadt über die Lechbrücke führte, und mit ihr die damalige Reichsstadt Donauwörth, wegen erregter Unruhen, eroberte.

Klein waren demnach die Anfänge der Stadt Rain; durch die Kraft ihrer Mitbürger, durch die Thätigkeit und ihren frommen Sinn, und durch das fortwährende Wohlwollen ihrer Fürsten hat sie sich zu einer Größe erhoben, daß sie schon im 16. Jahrhunderte unter die ruhmwürdigsten Städte gezählet, und im Anfange des 17. Jahrhunderts eine Haupt- und Gränzvestungs-Stadt von Baiern genennet worden.

Denn in jenen Zeiten zählte die Stadt Rain 16 Bräuer, 6 Wirthe, die Weine und weisses Weizenbier aus den herzoglichen Bräuhäusern zu Kehlheim und Mehring ausschenkten; 16 Bäcker, 8 Metzger, 6 Garköche, 8 Krämer und Handelsleute, 4 Mahlmühlen mit 1 Säge- 1 Schleif- 1 Walksamt Lohmühle, und 1 Schlag- oder Oelmühle — 236 Bürgershäuser, 263 bürgerliche Familien, 7 präbendierte Priester, 4 Kirchen in der Stadt,

*) Casematen.

und 2 außer derselben, nämlich die Gottesacker- und St. Nikolauskirche auf dem Mittelfelde — 1570 Seelen ohne Militär.

Sie war der Sitz des herzoglichen Landgerichtes, mit welchem die Steuer- Vogtei- Kassen- Forst- Maut- Strassen- und Wasserbau- Aemter, und alle landgerichtischen Stiftungs-Administrationen verbunden gewesen, und hatte eine ansehnliche Garnison.

Sie hielt alle Samstage einen Wochen- und Getreidemarkt; 4 Jahrmärkte mit Schnitt- und andern Waaren; trieb mit allen Viehgattungen und besonders mit Schweinen einen großen Handel in die Pfalz, in das Schwaben und in die Schweiz.

Diese Umstände, die Salz- und Wein-Niederlagen, *) die Freiheiten, Rechte und Jurisdictionen machten die Stadt Rain so belebt, daß in ihr die bedeutendsten Summen umgesetzt; jährlich mehrere tausend Eimer selbst gebrautes braunes Bier in ihr getrunken, vom In- und Auslande aufgekauft, und bis nach Wien verführet wurden. —

Daß der fromme geistliche Sinn auf den Wohlstand, auf das Glück und den Ruhm der Stadt Rain großen Einfluß gehabt habe, erhellet aus den vielen und großen Opfern, welche ihre Bürger der Religion, dem Unterricht der Jugend, und den Anstalten für Arme dargebracht haben.

---

*) Die alten Bürger erzählen auch von einer Eisenniederlage, und von Fabriken zu Rain.

II.

Die Stiftungen der Stadt Rain und ihre Segnungen.

Die Stadt Rain erfreuet sich der ansehnlichsten Stiftungen

A. für den Cultus,

B. für Unterricht,

C. für Wohlthätigkeitsanstalten,

und beurkundet dadurch den Wohlstand, das fromme Wohlwollen gegen Dürftige, und die Religiosität ihrer Bürgerschaft auf eine ruhmwürdige Weise.

A.

Auf der höchsten Spitze des alten Clarena stehet eine Kirche *) heißt die Rochus und alte Pfarrkirche, deren Bauart von einem hohen Alter zeuget, die vermuthlich die erste Pfarrkirche zu Rain gewesen, und einige Jahrhunderte geblieben ist.

*) Im Jahre 1431 wurde unter diese Kirche ein Gewölbe gebaut; die eine Hälfte desselben ward der stillen Andacht, und die andere zum Ruheplatze jener Gebeine der Verstorbenen, die ausgegraben, und nicht wieder mit Erde bedeckt werden, geweihet. Die Kirche und die Capelle wurden vor einigen Jahren unter die überflüssigen gezählt, verkauft, und die daraus gewonnenen 275 fl. den Fundationen der Stadtprädikatur beigelegt. Indeß stehen sie doch noch beide; denn ihr Käufer, der wirkliche Stadtpfarrer, Tl. H. Bartholomä Kerscher ehret in ihnen ein höchst ehrwüdiges Monument der Gottseligkeit der alten Bürger von Rain.

Allen Umständen nach wurde diese Kirche unter Theodo II. erbauet, und also die Colonie zu Rain schon am Ende des siebenten, oder mit dem Anfange des achten Jahrhunderts mit einem Pfarrer erfreuet.

Zwischen dem achten und zwölften Jahrhunderte wuchs aber — wie wir gehört haben — die Stadt Rain blühend heran. Die kleine Rochuskirche konnte demnach die ganze Bürgerschaft nicht mehr aufnehmen: daher entschloß sie sich eine größere Kirche auf ihren Gottesacker, der Rochuskirche gegen über, zu bauen, und dieselbe auf den Namen des heil. Johann Baptist einweihen zu lassen.

Allein auch dieser Kirche fehlte es gar bald am Raume, und sie und ein einziger Priester *) standen mit der immer zunehmenden Anzahl der Bürgerschaft, und mit ihrem stets wachsenden Wohlstande in keinem Verhältnisse mehr. Daher wirkte sie mit Einer frommen Theilnahme zusammen, meh-

---

Noch wird also die sinnreiche fromme Absicht der Alten, die Gebeine der Verstorbenen zu ehren, zu Rain, im Andenken durch den Namen „Seelencapelle" erhalten. Man war aber auch ehedem geschäftig, die kleinsten Gebeine im Kirchhofe zu sammeln, und sie im gedachten Gewölbe niederzulegen. Möchte dieser fromme Brauch immer wieder erfrischt werden! —

*) Aus einer abschriftlichen Urkunde von 1398 läßt sich zwar ein Frühmeßpriester vermuthen, aber nie beweisen.

Eben so dunkel geht aus den Pfarracten ein Beneficium zum heil. Wolfgang in dem 14. Jahrhunderte hervor.

rere Kirchen und mit denselben mehrere Priester zu gewinnen, und so nicht bloß ihre Thätigkeit für das Zeitliche, sondern auch ihre Sorge für das Ewige, sonach ihre christliche Religiosität der Nachwelt kund zu machen. Und vereinte Kraft und guter Wille gewährten ihr in einem kurzen Zeitraume zwei Nebenkirchen, und mehrere Priester.

Im Jahre 1422 erbaute nämlich ein Bürgerssohn von Rain, Niclas der Haiden, Sohn Seyfrieds des Haiden, und Beneficiat zu Gempfing die Frauencapelle auf dem Markte *) und stiftete zu ihr ein Beneficium — das Beneficium zu unserer lieben Frau auf dem Markte, oder in Foro genannt.

Im Jahr 1468 legten Nicklas Grünwald, Bürger zu Rain, und Catharina seine eheliche Hausfrau den Grund zu einem Spitalbeneficium mit ihrer eigenthümlichen Behausung und mit einigen Dotationen.

Im Jahre 1470 fundierten Thomas Wagemann, Bürgermeister, und Hanns Rothhütt, Baumeister und Rathsglied das Beneficium zum heil. Thomas in der Pfarrkirche des hl. Johann Baptist.

Zwischen den Jahren 1470 und 79 hatte die sämmtliche Bürgerschaft die Spitalkirche erbauet; mit drei Altären gezieret, und Nicklas Sinderling

*) Diese Capelle wurde — als wirklich überflüssig — im Jahre 1806 verkauft, und das daraus erlöste Geld zu einem neuen äußerst nothwendigen Schulhause verwendet, und dem Beneficiaten erlaubet, die gestifteten Messen in der Pfarrkirche lesen zu dürfen.

die grünwaldische Fundation so verbessert, daß einem Beneficiaten anständige Sustentation gereicht werden konnte.

Die feinere Bauart der Frauen- und Spitalkirche, die Baufälligkeiten der zweiten Pfarrkirche, und die ganz sonderbare Neigung, welche Herzog Ludwig der Gebartete für die Stadt Rain hegte, drangen in diesen ihren Vater und Wohlthäter die heutige Stadtpfarrkirche samt ihrem majestätischen Thurme vom Grunde aus erbauen zu lassen. *)

Der Anblick dieses, in seiner Art, herrlichen Tempels wirkte so mächtig auf die wohlhabenden Bürger zu Rain, daß sie einen großen Theil ihres Vermögens dazu verwendeten, damit es ihm nie an Priestern, an Kirchen- und Chordienern und an äußerer Decoration, wodurch die innere Andacht mehr entflammt wird, mangeln möge.

Zu dem Ende stifteten im Jahre 1505 Paulus Stemmer, Bürger und bürgerlicher Gerichtsschreiber, und Gränzmautner zu Rain ein Beneficium zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, oder das sogenannte stemmerische Beneficium;

im Jahre 1508 Christoph Metzger, Georg Arnold, Bernhard Stäcklin, und Elisabeth, Thomas Wagemans hinterlassene Wittwe — das Beneficium zum heil. Leonhard;

---

*) Dieser Kirchenbau ward erst 1480 vollendet. Da nun Herzog Ludwig der Gebartete schon 1447 starb, so konnte er diese Frucht seines Planes, seines Kostenaufwandes und seines religiösen Eifers nicht mehr sehen.

im Jahre 1511 die gesammte Bürgerschaft selbst die Stadtprädicatur; *)

und im Jahre 1698 Marcell Modelmayer, Bürgermeister und Bierbräuer in Rain das modelmayerische-baumännische Beneficium.

Die frommen Bürger wollten nämlich, daß nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch an den übrigen Tagen der Woche die Messe gelesen werde, um jedem, dem die Andacht Bedürfniß ist, Gelegenheit zu verschaffen, dieselbe zu pflegen, zu nähren, und zu stärken.

Auch reichten viele ihre Gaben, um den äußern Cultus zu verschönern, und durch die Sinne das innere christliche Leben zu wecken, und gemein zu machen.

Davon zeugen die fünf Glocken, wovon die älteste wirklich 312, und die zweitälteste 298 Jahre zählen, und die mit ihrem Wohlklange zu den gottesdienstlichen Handlungen einladen; die Kirchenkanzel, die Altäre und ihre Verzierungen; der Musikchor: die bequemen Betstühle; die heiligen Gefäße; die Priesterornate u. s. w.

So ließen im Jahre 1671 Dietrich Popp und Ursula seine Hausfrau den Frauenaltar — 1681 Johann Georg Baumann den englischen Gruß-Marcell Modelmayer den St. Anton- St. Joseph- und den vormaligen St. Sebastian-Altar setzen —

---

*) Mit dieser Prädicatur wurde das Beneficium zum heil. Leonhard ursprünglich, und das Beneficium zum heil. Thomas in jüngern Zeiten vereinet.

1738 die gesammte Bürgerschaft den majestätischen Hochaltar *) bauen, und vor wenigen Jahren, selbst in den drangvollsten Zeiten, einige Bürger und Bürgersfrauen den St. Sebastian-Altar erneuern.

Ja in eben diesen drangvollen Zeiten hat sich der fortgeerbte religiöse Sinn der braven Bürgerschaft zu Rain recht laut beurkundet. Denn als das entbehrliche Kirchensilber auf den Altar des leidenden Vaterlandes gelegt werden mußte, haben einige aus der Bürgerschaft, zumal aus dem andächtigen Frauenvolke, um mehrere hundert Gulden von diesem Silber zur Verherrlichung des äußern Gottesdienstes eingelöset; zum nämlichen Zwecke einige Meßkleider samt einem ganzen Priesterornate aus den Kloster- und Stiftskirchen angekauft, und ihrer Mutterkirche geopfert — und erst im verflossenen Jahre hat Joseph Schwegler, bürgerlicher Sattlermeister von Rain zu einem Ciborium (Speisekelch) einhundert Gulden begieret.

---

*) Dieser Altar kostete, ohne Altarblatt, 2500 fl. Johann Mänderle bürgerlicher Schreinermeister, und Simon Högenauer bürgerlicher Bildhauer verfertigten, und Johann Michel Kaufmann, und Johann Georg Hörmann, Maler zu München, faßten denselben.

Das herrliche Altarblatt, welches den heil. Johann Baptist, wie er Jesum am Flusse Jordan taufet, vorstellet, läßt auf einen alten Meisterpinsel schließen, und war also schon früher das Altarblatt in der Pfarrkirche zu Rain, als der neue Altar erbauet wurde.

B.

Die Stiftungen des Unterrichts beziehen sich

1. auf die Kinder- und Jugendschulen,
2. auf die Studien-Stipendien.

1.

Mehrere hundert Jahre wurden die Kinder von Rain in dem ehemaligen alten Schulhause, welches zugleich dem Stadtgerichtsdiener zur Wohnung, und zum Arrestort für polizeiliche Vergehungen dienen mußte, unterrichtet.

So eifrig nämlich die alten für Unterricht der Jugend besorgt waren, so wenig nahmen sie auf freundliche Schulhäuser Rücksicht, auch dachten sie nicht auf Unterrichtsmethoden, die das Lernen erleichterten, und beschleunigten. Die Alten waren auf sich selber hart; und daraus muß man sichs erklären, daß sie auch Härte auf ihre Kinder kommen liessen.

Da man in neuern Zeiten der Jugend das Lernen recht leicht, und den Schulbesuch auch einladend und angenehm zu machen anfieng: so fiels freilich grell auf, daß die Kinder in einem Schulhause, beinahe ohne Licht und Luft, gleichsam eingekerkert wurden. Allein kaum wurde dieses der braven Bürgerschaft zu Rain fühlbar gemacht, so bot sie die Hand zum Bessern.

Es bedurfte also nur des rechten Mannes, der da Winke gab der Bürgerschaft.

Diese Winke gab nun der, um die Stadt in jeder Hinsicht, und um ihre Jugendschulen ganz besonders verdiente Tl. Herr Beneficiat Johann Georg Koch — und die Bürgerschaft realisirte sie.

Sein Freund, der resignirte Bürgermeister, Johann Georg Haschner, der in einem Zeitraume von 30 bis 40 Jahren mehrere neue Häuser und Bürgerswohnungen, als viele Werkmeister in einem Jahrhunderte, aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten, ohne Rücksicht auf eigene Vortheile! — erbauet hatte, legte im Jahre 1806 wieder den Grund zu einem neuen Gebäude, und zwar an einem für die Schulen ganz geeigneten Lokale.

Mit diesem denkwürdigen Werck- und Schreinermeister benahm sich nun der Schulfreund und Schulmann, Beneficiat Koch — und der selige Haschner, dessen Herz für das Wohl seiner Vaterstadt ganz durchglüht war, erbot sich: das alte Schulhaus nach dem gerichtlichen Schätzungswerthe an sich zu nehmen; mit dem Erlös aus der Frauencapelle, und mit einem Zuschuß von 450 fl. aus dem allgemeinen Schulfonde — also mit der geringen Summe von 1800 fl. das heutige Schulhaus zu erbauen, und dasselbe mit dem ansehnlichen Schulgarten zu beschenken. Und die Bürgerschaft ließ nicht einen Laut irgend einer Klage hören, als ihre alte Frauencapelle niedergebrochen, und zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurde, und begründete dadurch, daß ihr angeerbter frommer Sinn nicht frömmelnd, sondern wahrhaft religiös und christlich sey.

Dieses neue Schulhaus ist nun eines der schönsten Gebäude in der Stadt Rain, und das zweckmäßigste weit umher.

Es liegt nämlich auf dem nördlichen Hügel des alten Clarena, der herzoglichen Burg — dem

heutigen königlichen Schlosse — gegenüber, ferne von allen andern Gebäuden und von der Sonne beschienen, und gewähret die freundlichste Aussicht auf Feld- und Wiesenfluren, auf Dörfer und Ortschaften, auf die Lech- und Donauströme, und auf die nördlichen Berghügel bis an den Hunenkamp hin. *)

Zu diesem schönen Gebäude gelangt man unter dem frohen Anblicke des Schulgarten, der mit allen Gattungen Gemüße, Blumen und Obstbäumen pranget, und mit einem eigenthümlichen Brunnen versehen ist.

Beim Eingang in das Gebäude erblickt man zur rechten Seite die Wohnung des Lehrers mit zwei Zimmern, mit denen Küche und Keller und drei Nebenkammern in Verbindung stehen — und zur linken Seite die Stiegen zu den obern Stockwerken.

In dem mittern Stockwerke wird man von dem geräumigen, hoch, hell, und trockenen Lehrzimmer, welches mit allen nöthigen Schulgeräthen, mit Subselien — Sitzbänken auf 150 bis 70 Kinder, und sogar mit einer Schulbibliothek theils für Kinder, theils zur Nachbildung der Lehrer versehen ist, und von einem schönen Nebenzimmer, welches mit dem Hauptzimmer ohne viele Kosten in Verbindung kommen kann, überraschet.

In dem dritten Stockwerke, eigentlich unter dem gebrochenen Dachstuhle, befinden sich zwei Zimmerchen für den Lehrgehülfen.

---

*) Der höchste Bergrücken jenseits der Donau, gemeiniglich Hanenkam genannt — wahrscheinlich Campus Hunorum.

2.

Gott ersetzt den Söhnen gemeiner Bürgersleute gerne an Talenten, was ihnen an Glücksgütern fehlet. Daher wenden sich meistens bürgerssöhne mit dem rechten Ernste und mit Anstrengung auf die Studien. Allein sie bedürfen immer einer Unterstützung zu ihrem Zwecke. Dieses erwogen die frommen Alten in Rain, und stifteten Unterstützungen (Stipendien) für diejenigen Bürgerssöhne, welche sich den Studien widmen.

Die ersten Stipendien-Stifter der Stadt Rain konnten bei allen Mühen nicht aufgefunden werden, und es sagt selbst die Stipendien-Rechnung von 1708 — daß man nicht wisse, woher die ersten Stipendien rühren, und wer ihre eigentichen Stifter gewesen seyen, sondern daß sie von den Bürgerssöhnen, nämlich Bernhard Bogner, Richter zu Tüßling und Winhöring anno 1580 mit hundert, von Johann Hofer, Pfarrer zu Hochenwarth, anno 1628 mit fünfzig, und Johann Bleibmhaus, Dechant und Stadtpfarrer zu Rain anno 1636 mit hundert Gulden verbessert wurde, und also im Jahre 1708 ein tausend ein hundert und fünf Gulden betrugen.

Zu diesen Stipendien, welche man die alten Stipendien nennet, stiftete im Jahre 1589 Lazarus Schmidt, Bürgerssohn von Rain, Dechant und Chorherr bei St. Moritz in Augsburg ein Stipendium von tausend Gulden. Dieses Stipendium wurde im Jahre 1625 durch den Bürgerssohn Johann Bajer, der Rechte Lizentiat, Rath und Advocat in Augsburg mit 780 fl. als Rückvergütung

des genossenen Stipendiums *) und von dem Bürgersohne Peter Pierla, Dechant zu St. Peter in Straubing mit 400 fl. vermehret — und erhielt vermög rentmeisterischen Bescheid von 1746 den Namen Lazarus-Schmidtische- oder das größere Stipendium.

Im Jahre 1664 fundierte der Bürgerssohn Anton Balster, der Gottesgelehrtheit Lizentiat und Pfarrer zu St. Georg in Attergey oberösterreichischen Landes das sogenannte Salzburger-Stipendium mit 2100, und im Jahre 1670 Johann Schindler, Dechant und Stadtpfarrer zu Rain das kleinere Stipendium mit 800 Gulden.

Diese sämtlichen Stipendien betragen die bedeutende Summe von sechstausend ein hundert und fünf und achtzig Gulden.

Auf jedes dieser Stipendien hat der Magistrat zu Rain ausschließend das Präsentationsrecht, und jeder Stipendiat muß die Verbindlichkeiten auf sich nehmen, täglich gewisse Gebete für die Stifter zu entrichten, und bei dem ganzen oder theilweisen Genusse des größern Stipendiums sich dem Priesterthume zu widmen, und als Priester jährlich 4 Quatembermessen zu lesen, oder im entgegengesetzten Falle, das genossene Stipendium wieder zurück zu vergüten.

Daß diese Rückvergütung geschehen sey, haben wir so eben gehöret, und wie strenge man auf

*) Die Rückvergütungs-Urkunde lautet zwar auf ein tausend, aber widrige Schicksale haben diese Summe schon in ihrem Ursprunge auf 780 fl. herabgedrückt.

die Verbindlichkeiten der Stipendiaten hielt, erhellet aus nachstehender Urkunde.

»Wür Burgermeister vnd Rhäte, der Churfürstl. Gränitz vnd Vestungs Statt Rhain, in obern Bayern ꝛc. am Lechstromb Entlegen, attestiren hiemit von Ambt, vnd Obrigkeits wegen, dz dem Herren Joseph Miller Theologiae Moralis Studioso, einem hiesigen burgrl. Pirpreu Sohn, daß jenige Stipendium, welches Tl. H. Lazarus Schmidt gewesener Dechant, vnd Chorherr bei St. Moriz zu Augsburg in allhiesiger Statt für seine befreundte (vnd arme Burgers-Kinder) gestüfft, dergestalten verlichen worden, daß derselbe seinen Obligationen nachkhommen, volgents, da Er den geistlichen Stand nicht antretten wollte, daſ genossene widerumb nach tenor deſ anligenden Fundations Brieffs Extract restituiren solle. Vnd weillen nun mehr gedachter herr Miller sich ad sacros ordines suscipiendos durch seine Studia Theologica bishero genugsab qualificieret gemacht, wegen ergangenen genedigsten befelch aber de non ordinando zu seinem Zühl, vnd Endte nicht gelangen, mithin sein Obligation nit bewürkhen khönne, hingegen denen, oder villmehr seinen Elteren die restitution deſ bisherigen Stipendii genuſ vnerträglich schwer fallete Als haben Wür selbst von bürgl. Magistrats wegen vnderthänigst bitten wollen, bey solcher beschaffenheit den Stipendiaten Miller sacros ordines gdgst zu ertheilen, zu Bekhröfftigung dessen bestbesagten Miller diese mit vnser, vnd gemainer Statt grössern Insigl Salvo jure beförttigte attestation erthailet worden. Gesechen den dray

vnd zwainzigisten Monats August in Sibenzehenhundert Siben vnd dreisigisten Jahr.

(L. S.) Antonj Preumajr
Ambts=Burgermeister.

C.

Die älteste Stiftung der Wohlthätigkeit in der Stadt Rain ist die der Siechen, oder der Leprosen; denn sie gehet schon aus den Zeiten der Kreuzzüge hervor.

Die Kreuzzüge haben bekanntlich im eilften Jahrhunderte angefangen, und mit dem dreizehenten geendet.

Nun an jedem dieser Kreuzzüge, besonders aber an den letzten nahmen auch Bürger von Rain ihren Antheil, theils, um das heilige Land zu besuchen, und theils, um dasselbe den Sarazenen entreißen zu helfen.

Diesen letzten Kreuzzug unternahm Ludwig der Heilige, König von Frankreich im Jahre 1270 — Viele schwäbische und fränkische Ritter, und mit diesen auch einige Bürger von Rain schlossen sich an seine Heere an.

Allein, so wie die Franzosen, fanden auch die Deutschen ihr Grab in Asien, oder sie kehrten mit dem Siechthume behaftet aus demselben zurück.

Dieses Siechthum — eine eckelhafte und zugleich ansteckende Krankheit — veranlaßte nun das alte Krappen= oder Siechenhaus *) und mit diesem die Siechen= oder Leprosenstiftung zu Rain.

---

*) Das heutige Krankenhaus.

Diese Stiftung gründeten mit dem Hause die gesammte Bürgerschaft, und einzelne Bürger und Bürgersfrauen mit Grundrenten, und so ansehnlichen Capitalien, daß die ehemaligen Siechen oder Leprosen darin ihren Lebensunterhalt fanden, nach ihrem Aussterben Arme beherberget, Kranke erquickt, und Kirchen- und Stadtdiener mit Besoldungszulagen unterstützet werden konnten.

An die Leprosen- oder heutige Krankenhausstiftung reihet sich das Bürgerspital, welches — wie wir hörten — Herzog Ludwig der Gebartete erbauet, und die Bürgerschaft von Rain mit Dotationen bereichert hat.

Unter diesen Dotationen sind allgemeine und sonderheitliche. Jene dehnen sich auf die Leiden der ganzen Menschheit aus, und diese beschränken sich auf die Dürftigkeit der Anverwandten ihrer Stifter.

Die allgemeinen Dotationen bestehen in Aeckern, Wiesen, Waldungen, Gilten, und Sackzehenten; die sonderheitlichen in Capitalien — und werden Pfründen genannt.

Die Stifter dieser Pfründen sind Georg Arnold, Bürger zu Rain, Lazarus Schmidt, Dechant zu St. Moritz in Augsburg, Melchior Mayer, Franz Bruglachner und Marcell Modelmayer, sämmtlich Bürger zu Rain.

Auf diese Pfründen hat Niemand einen Anspruch, als ein dürftiger Anverwandter ihrer Stifter, so lange deren einer lebet.

Indeß gehören sie aber doch zur Gesammtmasse des Spitals, und diese Gesammtmasse ist wirklich noch von so hoher Bedeutung, daß die Spitalge-

bäude immer im besten Zustande können erhalten; von 4 bis 5 verarmten Bürgerfamilien nebst mehreren Presthaften bewohnet; ansehnliche Besoldungsbeiträge den Kirchen- und Stadtdienern gemacht, und an die Dürftigsten aus der Bürgerschaft wöchentliche Almosen ausgetheilt werden.

An das Bürgerspital schließet sich die reiche Spende an, welche — wie wir oben vernommen haben — Herzog Georg der Reiche stiftete, und darin besteht: daß jährlich zehen alte, aber tugendhafte, gottesfürchtige und arme Weiber sollen gekleidet, und um 8 fl. Brod an die Dürftigsten der Bürgerschaft ausgetheilt werden.

Zur Bestreitung dieser Auslagen überließ der großmüthige Herzog dem Magistrate zu Rain zwei unmittelbare, und zwei mittelbare Grundunterthanen, jene mit allen Dominical- und diese mit den Vogtei-Renten.

Und der Magistrat wirthschaftete mit dieser herzoglichen Stiftung so, daß dem Willen des gnädigsten Stifters nicht nur allein gänzlich entsprochen, sondern auch noch andere wohlthätige Zwecke erreicht werden konnten.

Diese erhabene Stiftung veranlaßte im Jahre 1531 den würdigen Beamten und Richter zu Tüßling und Winhöring, Bernhard Bogner, dem Magistrate seiner Vaterstadt ein ewiges Capital von 1000 fl. zu behändigen, wovon jährlich die Zinse mit 5 fl. als Studentenstipendium verwendet; an jedem Sonntage des Jahres nach vollendetem Gottesdienste 30 kr. an fünf der gottesfürchtigsten

Hausarmen vertheilet, und mit den Zinsresten die ärmsten Wittwen und Waisen sollten gekleidet werden.

In die Fußstapfen dieses edlen Beamten und Bürgerssohnes trat sein eben so würdiger Collega Stephan Haug, Bürgerssohn und Vogt zu Rain. Denn er legierte in seinem Testamente vom 1. Jul. 1585 ein Capital von 600 fl. zu einem ewigen Jahrtagsgottesdienst, bei welchem eine Brodspende ausgetheilet, eine arme presthafte Person gekleidet, fünf Gulden seinen armen Anverwandten, und fünf Gulden einer armen jungfräulichen Braut behändigt werden müssen.

Diese großmüthigen Beispiele ahmten der in jeder Hinsicht wohlthätige Stadtpfarrer und Dechant Johann Bleibinhaus, die gesammte Bürgerschaft, und einzelne Bürger und Bürgersfrauen nach.

Der unvergeßliche und ewig denkwürdige Stadtpfarrer Johann Bleibinhaus stiftete nämlich im Jahre 1626 zur Beförderung der Sittlichkeit unter der Jugend, und dann um armen Mädchen die eheliche Verbindung zu erleichtern, zweitausend fl. ewiges Capital, wovon die Zinse mit 50 fl. jährlich und jeden Jahres einer andern armen Jungfrau als Heurathsgut zugetheilet, und mit den übrigen 50 fl. arme fleißige und fromme Knaben gekleidet werden.

Bei dem Zollamte, auf jeder Brücke und in jedem Brauhause wurden Büchsen aufgehängt, die man die Almosen-Büchsen nennet. In diese Almosenbüchsen legten Georg Schmidt 50, Elisabeth Schwaigerin 80, Wilibald Schönkindswittwe 50,

Doctor Haug 10, Georg Egger 40, der Stipendienstifter Lazarus Schmidt 100, Leonhard Krammer 20, und Georg Schönkind 20 fl, als Capitalien — und die Brauersfrauen ließen sich von jeher die Almosenbüchsen so angelegen sein, daß jeder Spieler, und jeder ausgezeichnete Zecher in dieselbe opfern mußte. Woraus dann eine eigene Stiftung — die Kleinalmosen-Stiftung — die so wohlthätig auf arme Bürger und Bürgerssöhne einfließet, erwachsen ist.

Marcell Modelmayer verband mit seiner Beneficiumsstiftung die berühmte baumännische Verwaltung, welche von den Grundunterthanen des Beneficium die Laudemialgefälle zu erheben, und mit denselben nicht nur die Paramente des Beneficiaten, sondern auch die Hauptbaufälle seines Hauses zu besorgen, und von den Zinsen eines abgesonderten Capitals sechs arme Schulmädchen jährlich zu kleiden hat.

Sein würdiger Haupterbe, Johann Georg Baumann ließ aus Menschenfreundlichkeit, für die durstigen Feldarbeiter im Sommer, und für die Reisenden (eine gute halbe Stunde von Rain und jeder andern Ortschaft entfernt) einen Brunnen (den weiten Brunnen *) graben, und stiftete zur ewigen Unterhaltung desselben ein Capital von hundert Gulden.

*) Wenn die Getraidschnitter und Sammler ihren brennheißen Durst aus diesem Brunnen löschen, so erzählen sie sich: Die fromme Baumänin besuchte mit ihrem Ehemanne die Felder; ward hier müde; setzte sich

Die verwittibte Landgerichtsdienerin, und nachmalige Bürgerin Barbara Maurmayerin beschenkte im Jahre 1755 das stemmerische Beneficium mit ihrer eigenthümlichen Behausung, und mit 200 fl. Capital, um kleinere Baufälle desselben bestreiten, und größern begegnen zu können.

Mit diesen ausgezeichneten Stiftungen der Wohlthätigkeit stehen mehrere Brodspenden in Verbindung, welche vormals bei den jährlichen Gedächtnißgottesdiensten der Stifter jeder Art in den Pfarr- und Spitalkirchen ausgetheilet wurden: jetzt aber zu einem — wie man dafür hält — bessern Zwecke, nämlich zur Dotation des Localschulfonds verwendet sind.

Alle diese Stiftungen, besonders aber jene des Cultus und des Unterrichts brachten andere sehr wohlthätige Wirkungen hervor.

Die Beneficiaten und Pfarrmusikanten wählten nämlich aus den Kinderschulen die besten Talente aus; unterrichteten sie in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache und Musik, und legten so den Grund zu höherer Bildung und zu ihrer Versorgung.

---

nieder; schlief ein, und träumte „hier solle ein Brunnen gegraben werden, er wird Wohlthat sein für Reisende und für Arbeiter auf dem Felde.“ Diesen Traum erzählte sie ihrem Ehemanne, welcher die Träumerin auslachte. Allein in der folgenden Nacht träumte er den nämlichen Traum, und der Brunnen ward auf der Stelleausgegraben, gebauet, und zur Unterhaltung desselben ein Capital angelegt.

Ja aus diesen Schulen giengen eine Menge Knaben, die sich in höhern Ständen auszeichneten, und Mädchen für viele Klöster hervor.

Unter jenen, die in solchen Elementarschulen ihren ersten Unterricht empfiengen, verdienen unser Andenken nebst den Stiftern, von welchen wir so eben gehöret haben, Caspar Lagus, Prälat zu Ursberg; Georg Transtetter, Professor der Astronomie zu Wien und Leibarzt Kaisers Maximilian I. Pater Dionis der Rainer, Capuziner und Prediger am französischen Hofe, hernach Professor zu Paris; Michael Hertel, Professor der Arzneikunde zu Ingolstadt; Wilibald Popp, Reichsprälat zu St. Ulrich und Afra in Augsburg; Pater Eliland Bayer, Novizenmeister der baierischen Benedictiner-Congregation, und Superior der Mission in Pongau; Bayer der Astronom, und andere Bayer und Popp, die sich als Priester theils in Rain theils in Klöstern, als Aerzte, Rechtsgelehrte, Bürgermeister, und Landstands-Verordnete in München, Salzburg, Straubing, Ingolstadt, Landshut — sowie daselbst Anton Weber als Buchbinder, Buchhändler und Senator — denkwürdig gemacht haben.

Nie scheinen indeß die Stiftungen des Cultus und des Unterrichts auf die Bürger und Bürgerssöhne der Stadt Rain wohlthätiger, als im verflossenen Jahrhunderte, eingewirket zu haben.

Ein Vater, der berühmte Bürgermeister Johann Georg Kiecher hatte 6 Söhne, alle sechs studierten, und nahmen den ersten Unterricht in den gedachten Stadtschulen; fünf unter ihnen zeichneten sich an Wissenschaft, einer an Kunst aus. Dieselben sind.

1) Gottfried Kiecher, Jesuit,

2) Johann Evangelist Kiecher, Zisterzienser in Kaisersheim,

3) Aemilian Kiecher, Benedictiner in Donauwörth.

4) Ignatz Kiecher, Weltpriester — nachher Stadtpfarrer in Rain,

5) Georg Kiecher, Klosterrichter in Dietramszell,

6) Xaver Kiecher, Hofmusikant in Paris.

Dieses seltsame und auffallende Beispiel, daß sich Bürgerssöhne hoch heben können, erinnert an einen Umstand, welcher der Aufzeichnung werth ist, nämlich an diesen Umstand, daß vier Brüder auf einem Altare — dem Hochaltar der Stadtpfarrkirche erschienen, und dienten, der jüngste als Primitiant und die ältern drei als seine Assistenten. So sahen die Beneficiaten und Musikanten von Rain die Mühungen ihrer Vorgänger gekrönt, und fanden daher in diesem rührenden Ereigniß einen mächtigen Antrieb sich dem Knabenunterrichte zu widmen, und so sich auch von dieser Seite des Genusses ihrer Pfründen würdig zu machen.

Diesem edlen Antriebe folgten auch viele, unter denen noch zwei treffliche Männer leben, nämlich der oben genannte Tl. H. Johann Georg Koch, emeritirter — und der Tl. H. Joseph Anton Adler, wirklicher Distriktsschulinspektor. Jener führte schon vor 30 Jahren eine bessere Lehrmethode ein, und weihete theils in dem alten Schul- theils in seinem Beneficiaten-Hause beinahe alle seine Stun-

den dem Unterrichte der Kinder und der Jugend, und dieser opfert sich eben diesem Unterrichte seit zwöf Jahren mit Leib und Seele.

Daher genießen sie aber auch das süße Vergnügen, die Früchte der Mühungen ihrer Vorgänger, und die Folgen ihrer Thätigkeit in Beamten, Offizieren und gebildeten Bürgern zu erblicken, und die vielen Bürgerssöhne zu erfahren, welche durch jene und durch sie (seit einem Jahrhunderte) dem geistlichen Stande zugeführt wurden.

Namentlich gaben sie durch ihren ersten Unterricht

dem Kapuciner-Orden

Johann Faig, Peter Dorner, Joseph Haschner, Lucian Popp, und Reimund Steurer;

dem Chorherrn-Orden

Ambros Stachus, Joseph Fridl, und Anton Leimfelder;

dem Jesuiten-Orden.

Johann Bayer, Johann Reisner, Georg Reisner, Gottfried Kiecher, und Joseph Gruber;

dem Zisterzienser-Orden

Johann Evangelist Kiecher, und Candidus Ernst;

dem Benedictiner-Orden

Michael Kratzer, Aemilian Kiecher, Ulrich Schluderer, Augustin Bauer, und Benedict Mayer — sämmtlich beim H. Kreuz in Donauwörth — und Cölestin Stelz in Thierhaupten;

dem Weltpriesterstande

a) die verstorbenen Joseph Popp, Franz Joseph Baumann *) Joseph Anton Bayer, Georg Bayer,

---

*) Vorher Pfleger zu Riedenburg, dann als Wittwer ordiniret, und hernach privatisirender Priester zu München.

Joseph Popp, Joseph Miller, Anton Forster, Johann Schad, Joseph Dorner, Nepomuc Faig, Johann Baptist Kreitmayer, Matthias Rang, Ignatz Kiecher, Anton Fridl, Joseph Textor, Dominic Berner, Joseph Mayer, und Johann Georg Leimfelder.

b) Die wirklich noch lebenden

T. H. Leonhard Ziegelmayer, Spitalbeneficiat in Rain.

Joseph Weber, Professor in Dilingen ꝛc.

Johann Baptist Weber, Pfarrer in Feldheim.

Leopold Meitinger, Pfarrer in Memmenhausen.

Johann Baptist Koch, Pfarrer in Herbertshofen.

Sebastian Kammerer, stemmerscher Beneficiat in Rain.

Xaver Mayer, Pfarrer in Lechhausen.

Michael Hollner, Pfarrer in Dopfshofen.

Joseph Heigel, in Oesterreich.

Johann Georg Schweble, Stadtprediger in Rain.

Johann Baptist Biberthaler, Kaplan zu Hohenwarth.

Von ihm leben noch ein Neffe, Anton Baumann, Rentamtsbothe, und eine Nichte, die verwittibte bürgl. Bierbräuin M. Theresia Bauerin, geborne Baumännin, welche von der Primiz ihres Oheims und dem rührenden Auftritte erzählen: „daß eine Enkelin des Primitianten, eine geborne Morasch aus München, die Braut des Primitianten war, und daß dieses Ereigniß die Stadt Rain sehr hoch erfreuet habe.“

Allerdings trugen in Rain die Stiftungen das Meiste bei, daß sich so viele Bürgerssöhne den Studien widmeten. Denn sie hatten Unterstützungen aus den Fonds; auch förderten die bereits versorgten Geistlichen in allen Orden *) und Ständen das Fortkommen der Studenten ihrer Vaterstadt, und so wurde die Anzahl der Geistlichen dieser Bürgerstadt in einem einzigen Jahrhunderte so groß, daß kaum eine größere Stadt, in dem nämlichen Zeitraume, eine größere aufzuweisen vermag.

Unter den verstorbenen Priestern des vorigen Jahrhunderts waren mehrere Schriftsteller, als nämlich die Jesuiten Bayer, Reisner, Kiecher und Gruber.

Unter den noch Lebenden zeichnet sich als Schriftsteller aus Tl. H. Doctor und Professor Joseph Weber, königl. baierischer wirklicher geistlicher Rath und Director des Liceum in Dilingen.

Die Stiftungen des Cultus und des Unterrichts waren aber nicht allein segenvoll dem geistlichen und gelehrten, sondern auch dem Bürgerstande. Denn sie gründeten Sittlichkeit und religiösen Sinn, und damit das Streben nach dem

---

*) Besonders die Benedictiner zum heiligen Kreuz in Donauwörth.

Ueberhaupt hieß es damals nicht: Tausende verschwenden, sondern seinen Unterhalt bei guten Leuten suchen, oder ihn selbst durch Musik und Instruktionen verdienen, und eine solche Wirthschaft zu führen, die auch auf Eltern, Geschwister und Anverwandte wohlthätig einwirken mußte.

Bessern. Daher die vielen Künstler *) in allen Werkstätten; daher der männliche Verstand vieler Bürgermeister und Rathsglieder und Entwickelung jeder Bürgertugend; daher die Zucht und Bescheidenheit des weiblichen Geschlechtes, und daher die schöne Auszeichnung, daß schlechte und leichtfertige Handlungen eine Seltenheit sind.

Wenn nun die Stiftungen des Cultus, und des Unterrichts in alten und jüngern Zeiten so reichen Segen ausströmten: sollen sie es in den jüngsten weniger thun! zumal der Schulunterricht methodischer, die Schulgebäude schöner, die Lehrer geschickter, und die Schulaufseher thätiger sind? Gerade jetzt stehen die deutschen Schulen zu Rain unter der Leitung eines trefflichen und unermüdeten Pädagogen Tl. H. Schulinspector Joseph Anton Adler; eben jetzt stehet ihnen ein Lehrer vor, der den Namen eines Meisters, oder — wie man ihn auch nennet — eines Professors verdienet.

---

*) Als Künstler haben sich in Augsburg verewigt Jacob und Johann Reichel, jener durch sein metallenes Crucifix mit den Bildern der Maria und des Apostels Johannes — bei St. Ulrich — und dieser durch seine colossalische Statue, den Genius des Friedens im Kampfe mit jenem des Krieges über dem Portale des Zeughauses.

H. von Stetten sagt „in seinen Briefen über Augsburg" Johann Reichel wäre ein Landsberger — und H. P. Kaiser in seiner Abhandlung „Augsburg in seiner ehemaligen und gegenwärtigen Lage" Johann Reichel wäre ein Rainer gewesen.

Er heißt Damasus Scheibelegger, ist in dem Markte Au bei Landshut geboren, hat die Philosophie absolviret; fährt fort sich täglich mehr auszubilden; verbindet mit seinen Fähigkeiten und Kenntnissen einen rastlosen Fleiß, und besitzt die seltene Gabe, die Kinder an sich zu fesseln.

Die Anfänger unterrichtet er nach der Ton- und Lautmethode, und in kurzer Zeit können sie lesen und schreiben. Seine Lehrgegenstände sind Religions- und Sittenlehre, mit Ausdruck Lesen, Schön- und Rechtschreiben nach den Regeln der Sprache, schriftliche Aufsätze, Rechnen an der Tafel und aus dem Kopfe; Gesang nach dem Gehör, das Nothwendigste aus der Naturlehre, Erdbeschreibung und Vaterlandsgeschichte.

Es ist eine wahre und herzliche Freude, wenn man die Kinder in die Schule dieses verdienten Mannes mit einem Gepäck von Büchern, Schriften und Schreibtafeln eilen, und sie weinen sieht,

---

Wer mag wohl Recht haben? — fragte auch ein Gelehrter. —

Johann und Jakob Reichel waren Brüder und Glockengießerssöhne von Rain. Ihre Großeltern kommen schon in dem Urbarium von 1494 vor, und pflanzten sich in Rain bis in das 17te Jahrhundert fort. Johann und Jacob Reichel haben sich aber vermuthlich anderswo niedergelassen; weil weder von ihrer Nachkommenschaft, noch von ihrem Tode in den Pfarrbüchern eine Meldung geschieht. Hat sich nun Johann Reichel in Landsberg verbürgert, so kann ihn H. v. Stetten allerdings einen Landsberger nennen — und so haben denn beide Schriftsteller Recht.

wenn sie Krankheit halber nicht um ihren Lehrer seyn können. Es erweitert sich die Brust, wenn man ihn das Christenthum, in seinem Wesen, Wahrheit und Leben durchgehen, und die Kinder mit Verstand und Wärme antworten hört.

Möchte dieser Mann — ein Wunsch, den ich hier nicht unterdrücken kann — einen ständigen Amtsgehülfen haben! er würde gewiß die besten Talente seiner Knabenschule ausscheiden, und sie, da junge Männer wohl nicht mehr als Beneficiaten angestellet werden, zum Studieren vorbereiten, und so die Bürgerssöhne zu Rain wieder in das alte Geleise einlenken, daß die Liebe zum Studieren wieder unter ihnen erwachte, und dann die Zahl der Kandidaten des geistlichen Standes, denen ehemals Rain so viele verehrte, wieder vermehret würde! —

Mögte man doch alle Kräfte aufbiethen, auf daß die Stiftungen des Cultus und des Unterrichts der Stadt Rain auch für die folgenden Zeiten segenvoll bleiben! —

Mit diesen Stiftungen — nämlich des Cultus und des Unterrichts — hängen jene der Wohlthätigkeit innigst zusammen. Denn die Kinder, welche sich der jährlichen Kleidung erfreuen wollen, müssen sich durch Lernbegierde und Fleiß, durch stilles und eingezogenes Betragen, und besonders durch Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihre Eltern und Vorgesetzte auszeichnen, und die Studenten sich durch errungene Preise, durch Fleiß und Sittlichkeit um ein Stipendium verdient machen. Das Jungferngeld kann nur Bürgermädchen von untadelhaften Betragen zugetheilet werden. Auf Klei=

dungen, auf Almosen jeder Art, und auf den Genuß des Spitals haben nur Presthafte von unbescholtenen Wandel, unverschuldete Armuth und entschiedene Verdienste um die Stadt und ihre Bürgerschaft Ansprüche.

O daß die edlen Zwecke der Stifter jeder Art ferner erreicht, und nach ihrer biedern, religiösen und wohlthätigen Absicht das Reich Gottes auf Erden erweitert, und die zeitliche und ewige Wohlfahrt der Bürgerschaft in Rain immer mehr befördert werden möchte! —

III.

Die widrigen Schicksale der Stadt Rain.

Kaum hatte sich Rain zu einer Vestung erhoben, so erfuhr es die leidigen Schicksale, die jeder Vestung drohen.

Leider können sich die Völker so wenig als einzelne Menschen friedlich vertragen. Eigennutz, Habsucht, Ehrgeiz, Uebermuth u. d. gl. stiften, wie unter den Bürgersleuten Feindseligkeiten und Unfriede, so unter den Völkern Kriege.

Das Anlegen einer Vestung ist allemal eine Anstalt, die eben dieses bestättiget; denn sie soll eine Wehre seyn gegen feindliche Einfälle, eine Vormauer zum Schutze des Landes gegen die Gewaltthätigkeit der Habsucht, des Ehrgeizes, des Uebermuthes u. d. gl.

Aber die Bewohner der Vestungen sind auch am ersten den Beängstigungen und den Leiden des Krieges ausgesetzt, und daher sehr beklagenswerth.

Unsere lieben Voreltern, deren Stadt bevestiget worden, erregen daher in dieser Beziehung unsere lebhafte Theilnahme.

Die Kriege Herzogs Ludwig des Reichen, und der landshuter Successionskrieg schlugen ihnen viele blutige Wunden. Doch diese Wunden vernarbten bald wieder unter ihrem Kulturs- und Gewerbsfleiße, bei ihrem Biedersinne und ihrer Religiosität. Tiefer griffen jene Drangsale ein, denen sie in jüngern Zeiten ausgesetzt worden.

Aus der Wegnahme der Reichsstadt Donauwörth von Churfürst Maximilian I. ging nämlich die protestantische Union, und die katholische Liga,*) und aus diesen der dreissigjährige Krieg hervor.

Dieser blutige und verheerende Krieg hat über unser geliebtes Rain schrecklichen Jammer gebracht.

Gustav Adolph, König von Schweden hatte sich nämlich durch seine Kriegskunst und Tapferkeit furchtbar gemacht. Er rückte gegen Baiern an, und nöthigte den berühmten baierischen General Graf Tilly sich aus Franken über Donauwörth und den Lech zurückzuziehen. Tilly lagerte seine ganze Armee um Rain her, um die Schweden aufzuhalten, und ihnen den Eingang ins Baiern zu verwehren.

---

*) Vnio — das Bündniß der protestantischen gegen die katholischen, Liga — das Bündniß der katholischen gegen die protestantischen Fürsten. Jenes ward zu Schwäbischhalle, dieses zu Würzburg geschlossen.

Allein König Gustav nahm Donauwörth, und rückte an den Lech vor. Seine Absicht war, den General Tilly aus den Verschanzungen der Veste Rain zu vertreiben, und so sich den Weg nach Baiern zu bahnen.

Zu dem Ende lagerte er sich auf den Ebenen zwischen Nordheim, Mertingen und Oberndorf, und ließ am jenseitigen Lechufer von Elgau bis Oberndorf herab eine ununterbrochene Schanze aufwerfen. In diese Schanze führte er viele Kanonen ein, und feuerte auf eine diesseitige Lechanschütte — den heutigen Fasanen-Letten — in welchem sich einige baierische Kavallerie-Abtheilungen unter Verhauen verborgen hatten, zwei Tage lang — nämlich am 3. und 4. April 1632. — Während dieser heftigen Kanonade ließ Gustav Haufen Stroh und Holz mit Pech vermengt anzünden; verursachte dadurch Wolken von Rauch, welche die ganze Gegend verdunkelten, und schlug unter dem Schutze derselben eine Brücke über den Strom.

Schon am 5. April war diese Arbeit zu Ende, und Gustav befehligte auf der Stelle 300 Finnländer, denen er 3000 Reichsthaler verheissen hatte, über die Brücke zu gehen, und am jenseitigen Ufer (nach seinem Standpunkte disseits) einen Brückenkopf aufzuwerfen.

Jetzt erst konnte sich Graf Tilly die Kanonade auf dem Fasanenletten, die Rauchwerke und die Absichten Gustavs enträthseln. Deswegen ließ er in diesen Letten einige Kanonen einführen, und auf die Finnländer feuern.

Allein Gustav brannte mit eigener Hand sechzig Feuerschlünde auf diesen Letten ab, und verwüstete denselben so, daß ihn die Baiern verlassen mußten.

Kaum war von Gustav diese Vormauer der Veste Rain genommen, so setzte sich schon die ganze schwedische Armee in Bewegung, und drang sturmend auf die baierischen Avantgarden ein.

Tilly selbst, und unter ihm General Altinger befehligten diese Garden, und stürzten sich heldenmüthig mit denselben dem andringenden Feinde entgegen.

Allein Graf Tilly ward am rechten Schenkel, und Altinger am Kopfe verwundet, und beyde mußten aus dem Schlachtfelde getragen werden.

Dieses Unglück brachte Unordnung in die baierischen Truppen; der Feind gewann an Muth, und Churfürst Maximilian, welcher sich selbst in der Mitte seiner Braven befand, wurde genöthigt, die Vestung Rain zu verlassen, und nach Hinterlassung einer Besatzung sich mit seiner Armee über Neuburg nach Ingolstadt zurückzuziehen.

So wie dieses Gustav gewahr wurde, fing er an, seine Truppen in die Verschanzungen von Rain einzuführen, und die Stadt zur Uebergabe aufzufordern.

Da nun die Besatzung einerseits die äußern Vestungswerke schon in den Händen der Feinde sehen mußte, und andererseits sich viel zu schwach fand, Widerstand leisten zu können, so übergab sie die Stadt unter den Bedingnissen

a) ihres freien Abzugs, und

b) der Schonung der Stadt und der Bürgerschaft vor Brand und Plünderung.

Es war der sechste April 1632, wo die tapfern Baiern mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten und all ihrem Geschütze und Gepäcke die Stadt und Vestung Rain verließen, und der Hauptarmee gegen Ingolstadt nachfolgten — und es war der nämliche traurige 6. April, an denen der schwedische Oberst Mutschefal mit einem starken Corps die Stadt uud Vestung besetzte, und von ihr jene 3000 Reichsthaler foderte, welche Gustav Adolph den 300 kühnen Finnländern verheißen hatte.

Allein nicht nur diese 3000 Reichsthaler mußte die Bürgerschaft auf der Stelle erlegen, sondern auch alle möglichen Drangsale einer von Feinden besetzten Veste vom 6. April bis 26. Septbr. aushalten. Denn König Gustav wußte die Wichtigkeit dieses Platzes zu würdigen, und legte Werth darauf, wie die Römer auf ihr Clarena, und wie die baierischen Herzoge auf ihr Rain.

Um nun dieses wichtigen Lokals, das ihm die Verbindungen mit Nürnberg, Augsburg und allen seinen Armee-Abtheilungen unterhalten konnte, nie verlustiget zu werden, ließ er dieß- und jenseits des Lechs, und am rechten Donauufer mehrere Schanzen aufwerfen, wobey die Bürgerschaft von Rain nicht nur strenge arbeiten, sondern auch alle Schanzgeräthe herbeyschaffen, und die Garnison samt dem Landvolke, welches zu Hand- und Spannfrohnen angehalten wurde, verpflegen mußte.

Allein alles dieses war nur das Vorspiel künftiger Leiden. Denn Churfürst Maximilian, der nicht weniger, als seine Ahnen, und König Gustav von der Wichtigkeit der Veste Rain überzeugt war, bot alles auf, um sie den feindlichen Händen zu entreissen.

Zu dem Ende schickte ihm Kaiser Ferdinand II. 6000 Florentiner, welche sich mit dem Heere unter den Befehlen des Generals v. Kratz bei München vereinten, u. im Eilmarsche auf Rain losgiengen, dasselbe ringsumher einschlossen, und zur Uebergabe aufforderten.

Sowohl die Auffoderung zur Uebergabe der Veste, als die Zurüstungen zur Eroberung derselben waren von der Art, daß die schwedischen Soldaten fürchteten, über die Klinge springen zu müssen. Daher schickten sie einen Fähnrich zu ihrem Oberst Mutschefal mit dem Auftrage: sie würden ihre Gewehre niederlegen, und in ihre Heimath zurückkehren, wenn er die Veste nicht übergeben wollte.

Und Mutschefal, ob er gleich wissen konnte und wissen mußte, daß sein König und Herr nicht weit von der Vestung entfernet sei, und zum Entsatz derselben herbeieile, ließ sich zur Uebergabe derselben bewegen; bloß bedingte er sich freien Abzug der Besatzung.

Diese Bedingung ward genehmiget, und die Schweden zogen am 26. Septbr. auf die nämliche Weise, wie die Baiern am 6. April von Rain ab.

Diese Vorgänge blieben dem Könige Gustav nicht verborgen. Der Verlust von Rain gieng ihm nahe, und beflügelte seinen Marsch zur Wiedereroberung desselben. Schon am 24 Septbr. kam er von Nürnberg über Ansbach, Dinkelsbühl und Nördlingen nach Donauwörth, und lagerte sich in den Dörfern auf der Staße nach Augsburg; schlug bei Biberbach eine Brücke über den Lech, marschirte am 30. mit seiner ganzen Armee über dieselbe, und zog über Thierhaupten, Holzheim und Münster herab auf Rain los.

Was Gustav am 4. und 5. April durch die Kunst, oder vielmehr durch eine Kriegslist erzielet hatte, das erzielete er am 30 Septbr. durch die Natur.

Ein dicker Nebel verbarg nämlich seinen Marsch — und er stand am 1. October unbemerkt vor Rain; brannte, als sich Vormittags 9 Uhr der Nebel gegen die Wolken aufschwang, die erste Kanone auf die Veste, nach seiner Weise, selbst los, und begrüßte sie hierauf mit einem heftigen Kugelregen aus Feuergewehren.

Dieser Gruß und der schauerliche Anblick der ganzen schwedischen Armee veranlaßte die kleine Besatzung von Rain zu capituliren, um sich und die Bürgerschaft nicht dem äußersten Elende preis zu geben.

Allein diese Kapitulation war schon minder günstig, als jene vom 6. April; denn die 400 Mann starke Infanterie mußte ihre Feuergewehre, und die 200 Mann starke Kavallerie ihre Pferde zurück lassen, und so sich nach Ingolstadt verfügen.

Noch am nämlichen Tage kehrte Gustav nach Biberbach zurück, um da die Königin von Schweden, seine Gattin, die daselbst in dem Augenblicke angekommen war, als er die Brücke über den Lech zu schlagen anfieng, nach Rain, und dann nach Neuburg zu führen.

In Neuburg verweilte Gustav sechs Tage; ließ ein Kriegsgericht über den Oberst Mutschefal halten, und denselben am 5. October öffentlich enthaupten, weil er den Fähnrich und die Soldaten, welche die Uebergabe der Veste Rain foderten, nicht bestrafte, und also aus Feigheit diesen äußerst wichtigen Platz wirklich übergeben hatte.

Dieses Beispiel der Kriegszucht konnten weder der ansehnliche Adel, noch die Bürgerschaft von Neuburg durch ihr Bitten und Flehen verhindern. Ja selbst zu seiner Gemahlin, die sich für den Mutschefal verwenden wollte, soll Gustav gesagt haben: meine liebe Eleonore! jener ist kein Felherr, der nicht die strengste Gerechtigkeit übet, und jener ist kein Soldat, der feige seine Pflicht außer Acht läßt.

Am 8. October kam Gustav von Neuburg her wieder nach Rain; musterte da seine Truppen; besetzte Augsburg und Donauwörth; traf in diesen Städten, so wie in Rain, solche Anstalten, daß sie ihm von den Baiern nie wieder sollten entrissen werden, und verfügte sich sodann mit drei Infanterie- und drei Kavallerie-Regimentern nach Nördlingen.

Nun war Rain wieder in den Händen der Schweden, und litt schrecklich unter ihrem Drucke von 1. October 1632 bis 12. März 1633 — also wieder beinahe ein halbes Jahr.

An diesem denkwürdigen 12. März schlichen sich nämlich aus den dichten Waldungen von Pettmös her vier baierische Compagnien über Baierdilingen nach Rain. Begünstigt von einem finstern Märznebel, und angefeuert von der Ehre für Baiern und der Liebe zu der guten Bürgerschaft und der Veste von Rain überstiegen sie die ostsüdlichen Wälle; stürzten nieder die feindlichen Wachen; drangen vor bis an die Bogen und das untere, oder baierische Thor; warfen sich stürmend in die Stadt; hieben die erschrockenen Feinde in Stücken; badeten sich in dem Blute der eiskalten Nordmänner, und

trieben die fliehenden Reste, welche ihr Schwert nicht erreichen konnte, über die Lechbrücke bis nach Donauwörth.

Die Bürgerschaft von Rain lebte nun wieder frisch auf, wie die ganze Natur, wenn sie nach vielen heißen Tagen mit einem segenvollen Hochgewitter, und sanften Regen abgekühlet wird — und freute sich, in ihren Landsleuten den angeerbten kriegerischen Heldenmuth bewundern, und sie als ihre Erlöser verehren zu können.

Und dieses frohe Aufleben, und die Freude ihrer Errettung währte fort bis 1646, also dreizehn volle Jahre! —

Während diesen dreizehn Jahren hat sich die gute Bürgerschaft zu Rain aus ihrem Jammer zu erholen bestrebet. Und es glückte ihrer Bestrebsamkeit, daß sie die gekosteten Bitterkeiten wieder so ziemlich vergessen konnte.

Allein im Jahre 1646 drohten die vorigen Kriegsungemache. Damals drangen nämlich der französische Marschall von Türenne, und der schwedische General Wrangel mit ihrer ganzen Macht über Donauwörth gegen Baiern vor, theils um sich an diesem guten Lande, weil es, nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen, ihre Feinde vertrieben hatte, zu rächen, theils um den Churfürsten Maximilian zu nöthigen, seinem Bündnisse mit dem Kaiser Ferdinand zu entsagen.

Bei diesem Herandringen wilder, und Rache drohender Krieger wurde Rain abermal schrecklich geängstiget. Die Feinde lagen schon vor der Vestung, und beschossen sie so ungestüm, daß sich die baierische Besatzung genöthiget fand zu capituliren.

Indeß verließen die Braven nicht anders die Stadt, als unter den Bedingnissen vom 6. April 1632.

Die Stadt wurde von den Feinden besetzt, und die Bürgerschaft litt theils von den Franzosen, theils von den Schweden alle Arten von Erpressungen und Plagen, und zwar 27 Wochen lang, vom September 1646 bis März 1647.

Während dieser, an sich kurzen, aber unter dem Drucke aller möglichen Kriegslasten ewig langen Zeit, hatte die Bürgerschaft einen Vermögens-Verlust von 76,899 fl. 55 kr.

Dieser Vermögens-Verlust ist nm so bedeutender, wenn man den damaligen Geldwerth und die geringen Preise der Dinge in Anschlag bringt. Man findet sie nämlich angesetzt:

1 Pferd — — —	40 fl.	—	kr.
1 Kuh — — — —	12 »	—	»
1 gemästetes Schwein — —	6 »	—	»
1 Schaf — — —	1 »	30	»
1 Metzen Getreide — —	— »	20	»
1 Schober Stroh — —	1 »	—	»
1 Fuder Heu — —	3 »	30	»
1 verheertes oder abgebranntes Haus, oder Scheune —	2 bis 400 fl.		

An diesen Vermögens-Verlust reihet sich der nie ersetzbare Schaden, welcher der Bürgerschaft durch die Zerstörung ihrer Wasserwerke bei der Küttelmühle, der gewölbten Wasserleitungen in die Stadt, und der Brunnenthürme in derselben verursacht worden.

Am Ende der 27. Leidenswoche erscholl die frohe Bothschaft: daß Churfürst Maximilian mit

den Schweden und Franzosen einen friedlichen Vergleich abgeschlossen, und seine Heere von der kaiserlichen Armee zurückberufen hätte.

Diese Bothschaft klang um so süßer in den Ohren der Bürgerschaft zu Rain, da ihr der feindliche General Wrangel so eben wieder eine neue Contribution auferlegt hatte, und sie eben der Oberstlieutenant Schretter auf eine executive Weise eintreiben wollte.

Diesem friedlichen Vergleiche, eigentlich Waffenstillstande gemäß mußten nun die Franzosen und Schweden unser Vaterland verlassen, und Rain wurde demnach wieder mit einer baierischen Garnison besetzet.

Allein dieser Waffenstillstand gewährte dem seit 29 Jahren so tief darnieder gebeugten Baier = ja ganzen Deutschlande keineswegs den Frieden, den Churfürst Maximilian erzwecken wollte, sondern die Schweden, welche die Tapferkeit der Baier kannten, durch sie die Schlacht bei Nördlingen verlohren, von ihnen ihren Marschall Horn gefangen sahen, und anderweitige Nachtheile erfuhren, freueten sich mit den Franzosen ihrer losgeworden zu seyn, und fuhren dann fort den Kaiser Ferdinand auf allen Seiten zu necken, und auf seine Aufreibung auszugehen.

Churfürst Maximilian dieses gewahrend, und voraussehend, daß mit der Besiegung des Kaisers auch sein Untergang vorbereitet werde, kündigte den Schweden und Franzosen den Waffenstillstand auf, und schickte seine ganze Armee unter den tapfern Feldherren Mercy, Wahl und von Wörth zur Unterstützung des Kaisers nach Böhmen.

Dadurch wurden aber die Schweden und Franzosen so aufgebracht, daß sie im Jänner 1648 mit Wuth gegen Baiern anrückten, bei Rain wieder über den Lech setzten; alles niederwarfen, was ihnen begegnete, und beinahe ganz Baiern auf eine wahrhaft barbarische Weise verheerten, so, daß sie sich in demselben selbst nicht mehr halten konnten, und also dasselbe verlassen, und die Winterquartiere in Würtemberg beziehen mußten.

Sowohl beim Hereindringen ins Baiern als beim Abzuge aus demselben hat der famöse General Wrangel die Vestung Rain beinahe ganz verheeret, und die Stadt samt ihrer Bürgerschaft alles Vermögens so beraubt, daß manche Familien ihre zerstörten, oder weggebrannten Wohnungen gar nicht mehr aufbauen konnten.

Nach dreißigjährigen Verwüstungen ward endlich der bekannte westphälische Friede zu Münster und Osnabrück geschlossen — und Deutschland, folglich auch Baiern, und mit diesem auch die Stadt Rain von Kriegsdrangsalen befreiet.

Allein der widrigen Schicksale war kein Ende. Denn während die Bürgerschaft auf ihre verödeten Felder, Wiesen und Auen hinblickte; während sie den Schutt ihrer verbrannten Häuser und Scheunen wegarbeitete, und während ihr Herz noch blutete wegen des Verlustes, den sie an Vermögen, das geraubt worden, an Söhnen und Vätern, die unter dem Schwerte des Feindes fielen, an Kindern und Verwandten, die die Sterblichkeit im Jahre 1634 und das Elend, der Hunger und Jammer aufzehrten, erlitten haben — fiel im May 1649 ein Blitzstrahl in einen Pulverthurm; drang in das

Gewölbe ein, welches vermuthlich durch feindliche Bomben Schaden genommen; entzündete das Pulver, und sprengte den Thurm in die Luft, wobei 23 Häuser ohne Nebengebäude und Scheunen theils umgestürzt, theils verbrannt wurden.

Dieser Pulverthurm stand da, wo das heutige sogenannte Aerishaus, welches dem bürgerlichen Metzgermeister, Sebastian Grob zugehört, hingebauet ist, und das Feuer verbreitete sich von daaus in einem Dreiecke — auf dem rechten Schenkel über das königl. Schloß, von welchem ein Theil zerstöret wurde, und die Schul- und Kirchengasse bis znm zweiten Pulver- oder Bürgerthurm, und auf dem linken Schenkel bis zum untern oder baierischen Thor hin — und versetzte 33 Familien in das tiefste Elend.

Noch waren sichtlich die Brandstätten, und noch beweinten bei den Aschenhaufen die Kinder ihr väterliches Erbe, als sich ein wiederholter verderblicher Krieg, nämlich der spanische Erbfolge- oder Successionskrieg entsponnen hatte.

Carl der II. König von Spanien machte nämlich den Churprinzen von Baiern, Joseph Ferdinand, zum Universalerben der ganzen spanischen Monarchie.

Da aber dieser Prinz und Erbe früher, als der König Carl und Erblasser starb, so ernannte dieser durch ein zweites Testament den Prinzen Philipp von Frankreich zu seinem Erben und Nachfolger.

Gegen dieses Testament setzte sich das Erzhaus Oesterreich, weil es glaubte, auf Spanien nähere Ansprüche, als Frankreich zu haben, und erklärte

deßwegen diesem in dem Augenblicke den Krieg, als König Carl von Spanien am 1. November 1700 mit Tode abgieng.

In diesem Kriege stritt man sich also um die Erbfolge von Spanien, und man nennet ihn daher den spanischen Erbfolge= oder Successionskrieg.

Unglücklicher Weise hielt es in diesem Kriege Churfürst Maximilian Emanuel mit Frankreich, sich auf die schwäbischen und fränkischen Kreise stützend, und bereitete dadurch sich, seinen lieben Baiern und der Stadt Rain die größten Bitterkeiten zu. Denn der Erzherzog von Oesterreich, und Kaiser Leopold I. bekam jetzt Gelegenheit, diesen Krieg als einen Reichskrieg zu erklären, und also gegen Frankreich und Baiern, nebst seinen Alliirten, den Holländern und Engländern auch eine Reichsarmee aufzustellen.

Churfürst Maximilian Emanuel hatte es also mit einer dreifachen Armee aufzunehmen? Aber auch diese dreifache Armee würde er, gleichwie die Schwaben und Franken am 8. Septbr. 1702 bei Ulm, und gleichwie die zwei österreichischen Heere, die ihm entgegen rückten — nämlich das erste am 11. März 1703 bei Passau, und das zweite am 20 Septbr. des nämlichen Jahres bei Höchstädt — zernichtet haben, wenn er 30,000 Franzosen gegen 10,000 Baiern hätte vertauschen können; denn die Franzosen haben unter Villars wenig, und unter Tallard gar nichts gethan.

Als Maximilian Emanuel diese dreifache Armee vor sich sah, beorderte er einige tausend Mann nach dem Schellenberg bei Donauwörth, um seine Feinde dort aufzuhalten, und sich mit Tallard in nähere Verbindung setzen zu könuen.

Allein diese wenigen Braven vermochten nichts gegen den Strom, der sich ihnen entgegen wälzte, und sie mußten sich vor demselben am 2. Juli 1704 in das Hauptlager, welches der Churfürst bei Augsburg geschlagen hatte, zurückziehen.

Dadurch ward nun den Alliirten des Kaisers der Weg über den Lech bei Rain geöffnet. Rain hielt ihnen aber Obstand: daher wurde dasselbe von ihnen vom 3. bis 18. Juli unaufhörlich beschossen.

Rain war nur von zwei Compagnien aus dem Landfahne (heut zu Tage Landwehrmänner) und einigen churfürstlichen Feuerwerkern, welche die Artillerie bedienten, besetzet; und doch hat es sich nicht früher, als wo es keine Möglichkeit des Entsatzes vor sich sah, und nur unter der Bedingung des freyen Abzuges der Landwehrmänner und Artilleristen, und der Schonung der Bürgerschaft vor Plünderung ergeben.

Nachdem Rain 15 Tage lang die Beängstigung vom Kononenfeuer ausgehalten, und sich dann ehrenhaft ergeben hatte, wurde es von den Oesterreichern besetzt, und von ihnen nicht mehr verlassen, bis der allgemeine Friede am 7. Septbr. 1713 zu Baden in der Schweiz geschlossen, und am 9. October von Seite des Reiches bestättiget worden.

Beinahe 9 volle Jahre war also Rain in fremden Händen, ohne sich mit der Hoffnung einer baldigen Erlösung trösten zu können. Denn Churfürst Maximilian mußte sich nach der unglücklichen Schlacht vom 13. August 1704 bei Höchstädt mit den Resten seiner Heere über den Rain in die spanischen Niederlande zurückziehen.

Jetzt besetzten die Oesterreicher mit ihren Alliirten das ganze Baiern; behandelten dasselbe als ein erobertes Land, und betrachteten es als ihr Eigenthum um so mehr, da Kaiser Joseph der I. den Churfürsten Maximilian Emanuel in die Reichsacht erklärte, und sie über ihn auf dem Reichstage zu Regensburg am 29. April 1706. verhängen ließ.

Vom 18. Juli 1704 an wurde also auch Rain als eine eroberte Vestung, und die Bürger als österreichische Unterthanen betrachtet: aber nicht als Unterthanen, das heißt, nicht mit Liebe und Schonung behandelt!

Denn schon beim Eintritte in die Stadt haben die Oesterreicher eine Kriegskommission niedergesetzt; den Werth aller Kirchen und Gebäude auf 65,730 Gulden eingeschätzt, und nach diesem Werthe die Kriegs-Contribution — unter dem Namen Brandsteuer! — gefodert.

An Tafelgeldern mußten, und zwar immer 8 Tage voraus, bezahlt werden
dem Stadt- und Vestungs-Commandanten Oberst von Ducher täglich 10 fl. und dem Oberstwachtmeister von Hirschbegau täglich 4 fl.

Die ganze Garnison mußte man verpflegen, und kleiden; die Vestungswerke unter beständigen Hand- und Spannfrohnen ausbessern; das churfürstliche Schloß in eine Kaserne umwandeln; von den hin- und herziehenden Engländern allen möglichen Unfug erdulden — und sogar die Erlaubniß das Vieh auf die Weide treiben zu dürfen! — mit 7 Carolinen erkaufen.

Unter unbeschreiblichen Drangsalen weinten die Bürger von Rain beinahe 9 Jahre blutige Thränen,

und sie weinten diese um so häufiger, als sie hörten: daß auf dem Sendlinger-Felde bei Mün en am 25. Dezember 1705. und bei Vilshofen im Jänner 1706. über 24,000 Bürger= und Bauernsöhne, welche wegen der harten und übermüthigen Behandlung ihrer Väter zur Verzweiflung gebracht, gegen die Feinde empörten, und sie aus dem Lande jagen wollten, von den Oesterreichern erschlagen wurden. — Die Bürger weinten, je öfter sie an ihren tapfern, aber unglücklichen Churfürsten dachten, und so im Abenddunkel bei einem Kruge Wasser und schwarzen Brod sich einander erzählten:

Wie kömmt es doch, daß Oesterreich, die Tochter von Baiern, ihre Mutter, das liebe Baiern, und unsern guten Herrn und Fürsten, und seine Unterthanen, denen es sein Daseyn zu verdanken hat, so behandeln mag? — Denn hat nicht er, und wir unter ihm die 200,000 Türken, welche Wien belagerten, aufgerieben *) ein zweites türkisches Heer bei Gran geschlagen, Neuhäusel **) und Ofen ***) erobert, die Schlacht bei Mochaz †) gewonnen, und Belgrad den Türken entrissen ††), mehr als 30,000 Unterthanen und viele Millionen Gulden für das Haus Oesterreich aufgeopfert?? —

O ich war dabei — fiel Meister Arnold ein — wo der liebe Maxl bei Ofen auf seinem weißen Schimmel, keine Gefahr scheuend, die Reihen seiner Tapfern durchgalloppirte, eine Mauer erkletterte, und seine Wecken (die baierische Fahne) aufsteckte! —

---

*) 1683. **) 1685. ***) 1686 †) 1687. ††) 1688.

Des Jammers ward denn doch wieder ein Ende; Es schlug die Friedensglocke; das Land kehrte wieder an seinen Herrn zurück, und die Bürger von Rain sahen ihren geliebtesten Churfürsten Max Emanuel, aus Brüssel kommend, mit vier Prinzen und einer Prinzessin am 15. April 1715 wieder in seine Residenz zu München einziehen.

Allein die Früchte dieses so sehr ersehnten Friedens wurden nicht lange genossen. Denn Kaiser Carl der VI. und Erzherzog von Oesterreich, der letzte männliche Zweig des habsburgischen Hauses errichtete auf den Fall, wenn er ohne männlichen Erben absterben würde, ein pragmatisches — das heißt — unumstößliches Gesetz *) oder vielmehr Testament, vermög welchem alle seine Staaten auf die weibliche Nachkommenschaft übergehen, und also nach seinem Tode von seiner ältesten Tochter Maria Theresia ererbet werden sollten.

Dieses Gesetz — Verordnung, Testament — war aber dem Testamente des Kaisers Friedrich I. und sonach den Ansprüchen des baierischen Gesammthauses auf die Königreiche Ungarn und Böhmen zuwider.

Darum setzten sich demselben Baiern, Pfalz und Sachsen entgegen.

Der Churfürst Carl Albert von Baiern, der mit M. Amalia Kaisers Joseph I. Tochter vermählt, und also mit dem Hause Oesterreich sehr nahe verwandt war, unterhandelte noch mit seinem

*) Sanctio pragmatica Caroli VI.

Schwager Kaiser Carl VI. — als dieser am 20. October 1740 starb, und ein neuer Krieg unvermeidlich ward.

Dieser Krieg, welchen man deu österreichischen Successions- gewöhnlich aber den baierischen Krieg nennt, war nun, wie für das ganze Vaterland, auch insbesondere für unser gutes Rain sehr verderblich.

Denn während Churfürst Carl Albert, welcher schon das Land ob der Ens und ganz Böhmen erobert hatte, nnd in Prag am 7 December 1741. als König und Erbherr öffentlich ausgerufen wurde, sich von seiner siegreichen Armee entfernet hatte, und in Frankfurt zum römischen Kaiser erwählet ward, hat es die Erzherzogin M. Theresia auf dem Landtage zu Preßburg am 13. März 1741 dahin gebracht, daß die Ungarn sie zu ihrer Königin wählten; eine Armee sammelten, und mit derselben nach Oesterreich, wo sie alles, was Waffen tragen konnte, mit sich vereinigten, und nach Baiern vorrückten.

Vor dieser drohenden Armee mußte sich nun Carl Albert — jetzt Kaiser Carl VII. zurückziehen, und ihr alle Vesten und Städte, selbst seine Residenz zu München am 13. Februar 1742 öffnen.

Diese Armee wurde zwar im Herbste des nämlichen Jahres von den Baiern unter der Anführung des Grafen von Seckendorf bis nach Schärding fortgetrieben, und Kaiser Carl konnte am 19. April 1743 in seine Residenz zu München wieder zurückkehren.

Allein die Oesterreicher erhielten sowohl aus Ungarn, als auch Böhmen, welches mittlerweilen

durch die Unthätigkeit der Franzosen, die mit dem Kaiser Carl alliirt waren, verloren gieng, neue Heere; überströmten mit denselben ganz Baiern, und drangen so eilend vor, daß schon am 22. Brachmonats ungarische Husaren zu Rain einrückten, und unsere Braven sich mit ihren Alliirten bis an den Rhein zurückziehen mußten.

Kaum hatten sich nun diese vom Lechstrome entfernt, so setzten jene schon eine Kriegs-Commission an der Amber, nemlich zu Kransberg nieder.

Diese Kriegs-Commission erließ dann unterm 11. Jul. den Befehl an die Stadt Rain. daß
»bei Vermeidung einer Execution von hundert
»Panduren und Croaten mit Feuer u. Schwert!«
binnen 24 Stunden *) Deputirte bei ihr der Kriegs-Contribution wegen erscheinen müssen.

Dieser Befehl erfüllte unsere braven Eltern und Voreltern, wie sich wohl denken läßt, mit Furcht und Schrecken.

Mit banger Sehnsucht sahen sie der Rückkehr ihrer Deputirten, die sie nach Kransberg abgeschickt hatten, entgegen, und als sie kamen, brachten sie ihnen die Trauerbotschaft: daß sie innerhalb acht Tagen 2718 Gulden als Kriegs-Contribution, und zwar unter Androhung obiger Exequierer zu erlegen hätten.

Indeß schienen aber die seltsamen Androhungen, womit die Kriegs-Commission ihre Authorität armierte, der königlich ungarischen Landesadministration in München selbst mißfallen zu haben. Denn den Abgeordneten, welche bei dieser Admi-

---

*) Kransberg ist gerade 24 Stunden von Rain entfernt.

nistration am 13. August zur Huldigung erscheinen mußten, wurde zwar deutlich eröffnet, daß alle Kriegsprästationen bei Vermeidung der Execution geleistet, aber an die Exequierer nebst freier Verpflegung der Mannschaft und Pferde nur nachstehende Löhnungen bezahlt werden sollten — nämlich

jedem Rittmeister oder Hauptmanne täglich	4 fl.	— kr.	
jedem Lieutenant täglich . .	3 »	— »	
jedem Fähnrich — . .	2 »	— »	
jedem Feldwebel — . .	1 »	— »	
jedem Corporal — . .	— »	27 »	
jedem gemeinen Mann täglich .	— »	12 »	

An Exequiren fehlte es nun unsern lieben Eltern selten. Denn zu allen Magazinen, die errichtet wurden, mußten sie beitragen, und alle einquartierten Militärs verpflegen und besolden. Und Besoldungen der Offiziere und Löhnungen der Mannschaft betrugen oft an einem einzigen Tage mehr, als hundert Gulden. Denn oft waren in der Stadt 7 bis 800, selten minder als 400 Mann ohne Offiziere, und manchen Tag der ganze Generalstab der ungarisch-österreichischen Armee einquartieret.

Dazu kam noch der traurige Umstand, daß in den Jahren 1741 — 42 und 43 alle Saaten auf dem Felde von Hagelschloßen verheeret, und im letzten Jahre durch eine Viehpest die schönsten Heerden bis auf 40 Stücke aufgerieben wurden.

Es war also keine Uebertreibung, wenn die Bürger von Rain zu ihren Exequirern sagten: wir sind ausgemergelt, und allem Leisten macht unsre Noth ein Ende. Die Generäle Graf von Batiani und Freyherr von Bernklau fanden auch wirklich

die Bürger in Rain so erschöpft, und ihr Elend so groß, daß von ihnen die Exequirer abgewiesen und nach Ingolstadt zurückgeschickt wurden.

Indeß kam bald wieder eine neue Drangsal nach, indem unterm 7. September 1744 von der Administrations-Commission in München selbst unter Androhung der schärfsten Execution die Stadt Rain aufgefodert wurde: binnen 14 Tagen vier ganze Steuern mit 3626 Gulden zu erlegen.

Diese für Rain höchst niederschlagende Maßregel wurde dadurch veranlaßt: Kaiser Carl Albert, der seine getreuesten Unterthanen nicht ganz vom fremden Joche erdrücken lassen wollte, schloß mit Preußen, Schweden und der Pfalz ein Bündniß, vermöge welchem diese Mächte sich mit ihm gegen Oesterreich alliirten. Der König von Preußen fiel ins Böhmen; eroberte Prag, und drohete, bis Wien vorzudringen.

Dieser Umstand nöthigte die ungarisch-österreichische Armee Baiern zu verlassen: deßwegen versuchte man alles, um vor ihrem Abzuge noch den letzten Heller zu erpressen.

Kaum hatten nun unsere Eltern diesen letzten Heller an die Landesadministration in München geopfert, als schon der Feldmarschall Graf von Seckendorf mit seinem Hauptquartiere — nämlich am 10 October 1744 in Rain, und Kaiser Carl Albert am 23. des nämlichen Monats nnd Jahres in München einrückten, wo er, leider! am 29. Jänner 1745 nach einer kurzen Krankheit im acht und vierzigsten Jahre seines Alters und im dritten seines Kaiserthums nach einer kurzen Krankheit starb.

Sein Sohn und Nachfolger, Churfürst Maximilian Joseph eilte um seinen lieben Unterthanen den Frieden zu schenken, und unterzeichnete denselben am 28. April 1745.

Dieser österreich. Successions- oder sogenannte baierische Krieg währte nur vier Jahre — nämlich von 1741 bis 1745 — aber unsere geliebte Stadt Rain hat während dieser 4 Jahre so vieles gelitten, daß sie sich auch bei aller Anstrengung ihrer Kräfte einige Jahre nur mehr kümmerlich nähren, und als Veste gar nimmer bestehen konnte.

Rain wurde zwar in diesem Kriege nie beschossen: aber die Vestungswerke, die Thürme und Ringmauern wurden nach demselben auch nicht mehr unterhalten, sie fiengen daher an baufällig zu werden, und nach und nach einzustürzen.

Indeß war es ein großes Glück für Rain, daß es aufgehört hatte, eine Vestung zu seyn. Denn was hätte sie nicht als solche in den jüngern Kriegen erdulden müssen?

Diese jüngern Kriege fangen sich mit dem Jahre 1778 an, und währen beynahe ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fort.

Am 30. Dezember 1777 starb nämlich Churfürst Maximilian Joseph, ohne einen Sohn hinterlassen zu haben.

Das verbrüderte Gesammthaus Baiern und Pfalz, welches seit dem Hausvertrage, den Kaiser Ludwig der Baier zu Pavia im Jahre 1329 errichtet hatte, also bei fünfthalb hundert Jahre nutzgetheilt war, mußte demnach wieder vereinigt werden, und sohin Baiern an den Churfürsten von der Pfalz — an Carl Theodor heimfallen.

Dagegen machte das Haus Oesterreich Motion, und rüstete sich zum Krieg.

Allein König Friedrich von Preußen steuerte diesem Kriege mit Ernst und Kraft, so, daß sich das Haus Oesterreich mit dem berühmten Innviertel begnügte, welches der friedliebende Churfürst Carl Theodor an dasselbe feierlich abgetreten hatte.

Die Rüstungen zum Kriege hatten indeß doch widrige Einwirkungen auf Rain. Denn die Straße vom Rhein her durch Rain nach dem Inn, und vom Inn nach dem Rhein wurde damals zur Militärstraße gemacht — und sie ist es heute noch.

Auf dieser Straße zogen nun im Jahre 1778 aus den österreichischen Niederlanden, aus Breisgau, und dem Vorder-Oesterreich viele Regimenter an den Inn, und, weil es zu keinem Kriege gekommen war, wieder in ihre Heimath zurück.

Allein sie hatten da kaum eingetroffen, so erhielten sie den Befehl, an die türkische Gränze zu marschieren.

Nach dem Türkenkriege kehrten sie wieder zurück, und bald nachher folgte ihnen eine ansehnliche Armee in die Niederlande, um die Unruhen, die da ausgebrochen waren, zu dämpfen.

Die Unruhen wurden wirklich gedämpft, und die österreichischen Heere verließen die Niederlande größtentheils wieder.

Allein kaum waren sie in ihre Standquartiere eingerückt, so entstand die französische Revolution.

In diese Revolution mengte sich — vermuthlich aus Liebe zu seiner Schwester, der Königin M. Antonia von Frankreich — Kaiser Leopold II.

und Erzherzog von Oesterreich, und ließ dahin eine Armee von 36,000 Mann der auserlesensten Truppen marschieren.

Diese Armee war aber gegen das empörte Frankreich viel zu schwach, darum mußten immer neue Verstärkungen nachrücken, bis endlich der Krieg gegen Frankreich ein Reichskrieg ward.

Da nun die Militärstraße, und das Hin- und Herziehen der österreichischen Heere auf derselben durch Rain gieng, so kann man nicht anders, als auf eine Menge Einquartierungen in der Stadt schließen. Und Einquartierungen sind allemal Lasten mit Kosten, und meistens mit großen Unannehmlichkeiten verbunden.

Diese Lasten, Kosten und Unannehmlichkeiten mußten nun von den Bewohnern Rains 18 Jahre, beinahe ununterbrochen getragen, und empfunden werden, wo sich dann die einschneidensten Kriege selbst bis in unser Vaterland hereingespielt hatten.

Denn, nachdem die Franken, oder Republikaner — wie sich damals die Franzosen nannten — im Jahre 1796 bei Kehl über den Rhein gesetzt hatten, zogen sich die Reichsarmeen ins Schwaben, und bis in das Innere des alten Baierlandes zurück, und die Franken folgten ihnen auf dem Fuße nach.

Schon am 21. Jul. 1796 kamen österreichische Quartiermacher nach Rain, denen sogleich Infanterie- und Kavalleriedepots sammt mehreren verwundeten Offizieren, die niederländische Knabenschule, Feldspitale, Kriegskanzleyen, Feldposten, und ein zahlloses Fuhrwesen nachfolgten.

Da nun die vielen hundert Pferde in Stallungen und Scheunen nicht untergebracht werden konnten, so mußten sie auf dem Felde campiren, welches nichts geringers, als die beynahe gänzliche Verheerung der Winter= und Sommerfrüchte zur Folge hatte.

Einquartierungen, Verwüstungen auf dem Felde und den Wiesen, in Häusern und Scheunen wechselten vier Wochen lang ab, während welchen die ganze deutsche Armee unter Erzherzog Carl von Oesterreich durch Rain marschirte — und beinahe alle Pferde und Wägen mit sich fortschleppte.

Das Getreide, welches noch unversehrt war, und den Fuhrknechten theils mit Gewalt, theils mit List anf dem Felde entrissen worden, mußte demnach auf Schiebkarren nach Haus gebracht werden.

Unter dieser sauern Arbeit flog, Montags am 21. August, so manche Kugel über die Köpfe der Bürgerschaft und ihrer Tagwerksleute weg; denn an diesem Tage hatten die Franzosen oder Republikaner, die sich schon am Sonntage jenseits des Lechs in schwarzen Haufen versammelten, auf die Stadt geschossen, weil sie in ihr, und auf der nordöstlichen Seite derselben noch einen Theil der Deutschen vermutheten.

Diese Kanonenschüsse, derer ohngefähr 50 gefallen seyn mochten, hatten indeß doch nicht den geringsten Schaden verursacht, und endeten sich deßwegen, weil ihnen von der österreichischen Artillerie, die den Rückzug der Deutschen deckte, gar nicht geantwortet wurde.

In der Nacht vom 24. auf den 25. August zog sich nun auch diese Artillerie sammt allem, was noch an Fuhrwesen, Reiterei und Fußvolke in der Stadt und um sie her lag, zurück.

Als am 25. früh die Franken gewahr wurden, daß die Deutschen aus Rain sich gänzlich entfernt hätten, so schwamm ein Adjudant des Generals Decaen mit seinem Pferde durch den Lech, obwohl er gerade damals höher, als gewöhnlich angeschwollen war, und ritt in die Stadt mit dem Befehl: daß die Lechbrücke, an der die Deutschen zwei Joche abgetragen hatten, schleunigst hergestellt, und Fahrzeuge herbeigeschafft werden, um die Truppen über den Strom setzen zu können.

Es war Abends 9 Uhr, als etwa tausend Mann mit Fackeln in den Händen, und Lichtern auf den Mützen die Stadt überströmmten; die Häuser und Scheunen, die elendesten Hütten, und alle Winkel in ihnen durchsuchten, und sie mit ihrer heißhungrigen Raubgierde ausleerten.

Bald nach dieser schauerlichen Scene marschierte das Centrum der fränkischen Armee über die Lechbrücke durch die Stadt, und verbreitete sich außer derselben, wie ein Bergstrom, gegen Neuburg, Pettmös und Aichach; ließ Abtheilungen von Kavallerie und Fußvolk mit Kriegs-Commissären zurück, machte durch diese eine Menge Foderungen aller Art, und setzte sie unter den lästigsten Einquartierungen bis auf den 20. Septbr. fort, wo alle Franken, weil Erzherzog Carl ihren linken Flügel in der Oberpfalz bei Deining geschlagen hatte, das Baierland wieder verlassen mußten.

Allein damit nahmen die Kriegslasten kein Ende. Denn schon in der Nacht vom 20. auf d. 21. Sept. rückten die deutschen Heere den Franken nach, und verweilten in Rain und ihren Umgebungen so lange, bis die zwei von den Franken abgebrannten Lechbrückenjoche, und eine Nebenbrücke erbauet waren, und indem dem flüchtigen Feinde immer neue Truppen nachfolgten, so dauerten die Kriegslasten in Rain auch immer fort.

Zwar wurde, nachdem die Franzosen über den Rhein gejagt waren, Waffenstillstand geschlossen. Da man aber zur Bedingung machte, daß die Deutschen über den Lech zurückziehen, und die Condeer sich gänzlich von ihren Armeen absondern mußten, so fiengen die Kriegslasten gleichsam vom Neuen an.

Die Condeer *) waren nun die ersten, welche wieder nach Rain zurückkamen, und da ihr Quartier nahmen, so lange, bis sie auf der Donau bei Marxheim eingeschifft worden.

Den Condeern folgte die österreichische und Reichs-Armee nach — und es vergieng vom 26. October 1797 bis 16. Jänner 1798 kein Tag, wo nicht mehrere hundert Köpfe aller Gattungen Militärs in Rain einquartiert wurden.

Nachdem das Marschieren ein Ende genommen hatte, fiengen die Winterquartiere an, welche auf die Stadt Rain um so empfindlicher hindrückten; weil die Viehpest im Jahre 1796 alles Rindvieh,

---

*) Franzosen, welche mit den königlichen Prinzen, und dem größten Theil des Adels ihr empörtes Vaterland verlassen, und gegen dasselbe unter den Deutschen gefochten hatten.

bis auf einige wenige Stücke, aufgerieben, und die Aerndte von 1797 nur Disteln und Dornen eingebracht hatte; weil sie Feldbacköfen erbauen, und dabei und bei den Schiffbrücken-Bauten, bei den Magazinen u. s. w. Hand- und Spannfrohnen leisten mußte.

Auf die Winter- folgten die Standquartiere — und Winter- und Standquartiere währten 14 Monate.

Vierzehn Monate arbeiteten die Deutschen und fränkischen Gesandten zu Rastadt an dem Frieden, und mit jedem Tage erwartete man von daher die frohe Nachricht: Es ist Friede! —

Allein statt der sanften Friedenstrompete ertönte wieder die düstere Kriegsposaune

Die Deutschen mußten sich wieder an den Rhein hinziehen, und die Franken, welche schon im März 1799 die Donau bedrohet hatten, zurück werfen.

Aber an die Spitze der fränkischen Regierung und Armeen hatte sich itzt der berühmte Napoleon Bonaparte gestellt. Und die Republikaner giengen im Jahre 1800 voll Vertrauens auf diesen Bonaparte über die Alpen nach Italien, und nach eroberten Italien über den Rhein nach Deutschland, und trieben die Deutschen unter den blutigsten Kämpfen über den Lech vor sich her bis an den Inn.

Es war am 22. Brachmonats, wo sich ihre Vorposten jenseits des Lechs aufgestellt, und am 26. wo sie die Lechbrücke, an der die Deutschen diesmal vier Joche abtrugen, mit den Bürgern von Rain und den Bewohnern von Feldheim zu bauen, und zu passiren angefangen hatten.

Da war nun kein Haus in Rain, und nicht eine einzige Hütte, welche in der Nacht vom 26. auf den 27. Brachmonats nicht geweckt, gequälet, bestohlen, oder wohl gar ausgeplündert wurde.

Am 27. marschierte die Armee in einer ununterbrochenen Reihe, und in verdichten Haufen über die Brücke durch Rain an der neuburger Straße hin, wo sie sich von Mittag an bis Nachts 10. Uhr zwischen Ober- und Unterhausen mit den Deutschen herumgeschlagen hatte.

Während der Kanonendonner alle Häuser der Stadt erschütterte, und während in Staudheim schon einige Häuser in Asche lagen, und die unzählbaren Wach- und Lagerfeuer außer der Stadt die schauerlichsten Anblicke verursachten — haben sich in jedem Hause Offiziere von der Armee-Division des Generals Le Clerc, welche sich um die Stadt her gelagert hatte, selbst einquartieret.

Des andern Tages früh 5 Uhr verließ diese Armee-Division, welche alle Hecken und Zäune, und alle Verplankungen um die Stadt her niedergebrannt hatte, und die Arriergarde folgte ihr nach. Die Lechbrücke wurde besetzt; zwey Waffenstillstände wurden abgeschlossen, und Armee-Abtheilungen zogen hin und her. Man schlug sich bei Hohenlinden — und zwischen dem Inn und dem Lech sah man nicht einen einzigen Soldaten, außer in Rain und an der Lechbrücke.

Das ganze Land lebte demnach beinahe, wie im Frieden; während die Stadt Rain unter dem Drucke stolzer und unersättlicher Feinde seufzte.

Die Schlacht, welche die Deutschen bey Hohenlinden verloren, war so entscheidend, daß der

Kaiser Franz die Präliminarien zu einem Definitivfrieden unterzeichnen, und Braunau und das Tyrol zum Unterpfande den Republikanern abtreten mußte — nachdem er ihnen schon beim zweiten Waffenstillstande Ingolstadt, Ulm, Philippsburg und Ehrenbreitstein ihrer Disposition überlassen hatte.

Nun ward zu Lüneville am Frieden gearbeitet, und diese Arbeit schon in den ersten Tagen des Jänners 1801 geendet.

Die Franken kehrten demnach, und zwar größtentheils auf der allgemeinen Militärstrasse, also durch Rain, in ihre Heimath zurück: aber, gegen ihre Gewohnheit, so langsam, daß Rain erst am 16. April von ihnen gänzlich geräumet wurde.

Rain litt sohin wieder unter den höchsten Drangsalen vom 26. Brachmonats 1800 bis 16. April 1801 zehen Monate; verpflegte während dieser Zeit viele Tausende an Menschen und Pferden; litt an Plünderungen und Erpressungen; leistete an Requisitionen; zahlte Contributionen; mußte nebenher Schanzarbeiter nach Ingolstadt schicken, und sich sonst noch die peinlichsten Kränkungen gefallen lassen.

Es war Friede: aber die Einquartierungen währten in Rain fort. Denn österreichische Kriegsgefangene kehrten aus Frankreich, und französische Kriegsgefangene und Reconvalescenten aus Oesterreich zurück.

Es war Friede: aber die Bürger und Bewohner von Rain konnten sich des Friedens nicht erfreuen; denn sie konnten nicht glauben, daß das Haus Oesterreich seinen Verlust an vielen der an-

sehnlichsten Staaten gleichgültig ertragen würde, und besorgten also einen neuen Krieg.

In diesen ihren Besorgnissen wurden sie von den Dislocierungen der österreichischen Truppen aus Böhmen ins Tyrol, und von den sogenannten Exerzierlagern bei Wels, Linz, Bregens u. s. w. bestärkt, und endlich gar überzeugt, als Oesterreich wirklich den Krieg gegen Frankreich und dessen Alliirte auf dem Reichstage zu Regensburg öffentlich erklärte.

Da sich nun Churfürst Maximilian Joseph, unser glorreichst regierender König an Frankreich angeschlossen hatte, so galt die Kriegserklärung auch Baiern.

Die Oesterreicher giengen mit ihren Armeen über den Inn; dehnten sich bis an die Iller aus, und cantonirten zwischen dem Inn und dem Lech, und zwischen der Iller und der Donau.

Schon am 18. Septbr. 1805 rückte in Rain das Regiment Meerfeld Uhlanen mit zwei Regimentern Husaren ein, um da die Ankunft der Russen, welche am 16. October erfolgen sollte, abzuwarten.

Allein die Franzosen erschienen am Lech früher, als die Russen; denn sie waren schon am 6. October in Donauwörth.

Dahin gieng ihnen nun ein Batallon Oesterreicher mit einigen Husaren und Uhlanen entgegen; allein sie wurden zurück gedrängt, und schlossen sich, nachdem sie an der Lechbrücke zwei Joche zerstört hatten, an das Armeekorps unter dem General von Kienmayer, welches von Ingolstadt über Schrobenhausen, Pettmös, und an der Stadt

Rain vorbei, nach München marschierte, an, und ließen die Stadt Rain in Angst und Schrecken hülflos zurück.

Von der Bürgerschaft wurde die Brücke auf Befehl der Franzosen hergestellt, und diese marschierten 100,000 Mann stark über dieselbe durch Rain nach Aichach — von Nachts 11 Uhr des 8. bis Mittags 11 Uhr des 9. Octobers. —

An diesem Tage hörte man von 2 bis 5 Uhr Nachmittags aus mehreren Gegenden besonders von Wertingen her kanonieren.

Während diesen Kanonaden ritt Napoleon Bonaparte, der sich jetzt Kaiser von Frankreich nannte, auf einem kleinen Schimmel im grauen Ueberrocke, und mit einer Bedeckung von 150 Mann sammt mehreren Generälen unter Glockengeläute durch die Stadt.

Er ritt aber nicht weiter, als bis zum Gottesacker, und kehrte dann wieder über die Lechbrücke gegen Wertingen zurück, wo sich Prinz Murat mit den Oesterreichern schlug, siegte, und einige Tausende zu Gefangenen machte.

Am 10. sah man der französischen Armee nur noch kleine Abtheilungen folgen; denn ihr rechter Flügel lehnte sich bis Elchingen an die Donau, und ihr linker marschierte durch Franken, wo sich die baierischen Heere mit ihm vereinigten, über Ingolstadt und Neuburg, und verfolgte den General Kienmayer über München, wo Franzosen und Baiern schon am 12. siegreich eingezogen waren, bis an den Inn.

Die ganze Armee bildete demnach eine ununterbrochene Kette von Ulm nach Braunau.

Am Inn schlug sie sich mit Oesterreichern und Russen, und siegte; eroberte Salzburg und das ganze Tyrol; am Lech und an der Iller kämpfte sie mit der Hauptarmee des Kaisers Franz, und siegte, eroberte Augsburg, Memmingen, Günzburg und Ulm — und transportirte 100,000 Oesterreicher und Russen als Gefangene nach Frankreich. Und alle diese Schläge, Siege und Eroberungen erfolgten in einem Zeitraume von vier Wochen! —

Am 16. Nachmittags fiel Ulm, und mit der Stadt und Vestung ein österreichisches Heer von 26,000 Mann in die Hände der Sieger, die nun bis an die Ens ohne den geringsten Widerstand vorrücken konnten.

Dieses Vorrücken endete aber erst am 3. November. Denn mehrere österreichische Armee-Abtheilungen wurden auseinander gesprengt, und nach und nach zusammen gefangen, damit sie die Sieger nicht in ihrem Rücken beunruhigen möchten.

Nachdem nun diese — einige Wenige ausgenommen, die sich mit dem Erzherzog Ferdinand von Mayland, und dem General Wolfskehl durchschlugen, und über Ansbach ins Böhmen retirierten — wirklich zusammen gefangen waren, hatten die Armeedurchzüge, die unzählbaren und drückendsten Einquartierungen in Rain, und die starken Stellungen an der Lechbrücke ein Ende.

Aber an eben dieser Lechbrücke wurden nun von den Franzosen Verschanzungen gebauet. Und diese Verschanzungen verursachten der Bürgerschaft neben lästigen Einquartierungen außerordentliche Kosten, und veranlaßten die bängsten Muthmaßungen und niederschlagende Gerüchte.

Allein jede Bangigkeit, die noch größere Leiden, als da sind, voraussehen will, ward entfernt, und jedes Gerücht, das dieses Leiden wirklich sieht, und publizieret, widerlegt von den überzeugenden Nachrichten

der drei Kaiser Schlacht bei Austerlitz in Mähren;
der entschiedenen Siege der Alliirten über die Oesterreicher und Russen,
und des unterzeichneten Friedens.

Kaiser Napoleon selbst kam in der Nacht des 31. Dezembers nach München, und überraschte den Churfürsten Maximilian Joseph mit dem abgeschlossenen und ratifizierten Frieden.

Nun ließ Churfürst Maximilian Joseph am 1. Jänner 1806 — also am Neujahrstage — nicht nur den holden Frieden, sondern auch die angenommene Königswürde in München publicieren, und dem ganzen Lande durch Eilbothen vernachrichten.

Der Friede ward aber nur mit dem Kaiser Franz, und nicht auch mit dem Kaiser Alexander von Rußland abgeschlossen. Deßwegen zogen nnr alle Alliirten des Kaisers Napoleon und nicht auch alle Franzosen aus Baiern in ihre Heimath zurück, sondern verweilten daselbst, bis der Krieg mit Preußen ausgebrochen war.

In diesem, nämlich in dem preußischen Kriege, hatte die Bürgerschaft von Rain, außer dem Verlust Einiger ihrer Söhne, die auf dem Bette der Ehre starben, nichts zu beweinen.

Allein sie hatte vom 18. September 1805 bis 1. Brachmonats 1806 — wo die letzten Franzosen

aus Oesterreich durch Rain über die Lechbrücke zurückkehrten, Thränen genug vergossen.

Denn beinahe 9 Monate litt die Stadt an Einquartierungen so, daß oft mancher Bräuer 100 bis 200, selten weniger, als 25, jedes Bürgerhaus oft 30 bis 40, und jede Hütte beinahe täglich 2 Mann verpflegen mußte! —

Dazu kamen ungeheure Lieferungen in die Magazine zu Rain, zu Augsburg, zu Ingolstadt und Braunau, die unzählbaren Bothengänge, Hand- und Spannfrohnen u. s. w.

Der Thränenbäche waren aber noch nicht genug geflossen: Denn kaum war der Krieg mit Preußen geendet, als der Wiener Hof schon wieder anfieng, Feindseligkeiten gegen Frankreich und dessen Alliirte zu äußern.

Diesen Aeußerungen zufolge ließ Kaiser Napoleon eine Armee über den Rhein gehen, und bis an den Lech vorrücken; diesen Strom besetzen, und an der Lechbrücke bei Rain eine Menge Verschanzungen anlegen.

Vom 28. Februar bis 11. April 1809 wechselten sich nun die Franzosen so, daß man fast alle zwei Tage neue Regimenter zu sehen bekam, und also die Bürgerschaft zu Rain mit jedem andern oder dritten Tage einige Hunderte von einem neuen Schlage einquartieren und verpflegen mußte. Diese Einquartierungen und Verpflegungen waren um so drückender, da die Offiziere des Tages zweimal Wein, und eben so oft Kaffee und Braten die gemeinen Soldaten forderten.

Am 14. April wurden die Franzosen von der würtembergischen Armee abgelöset, und von dieser

bei den Bräuern 150 bis 200 und in den kleinsten Häusern 12 bis 15 Mann einquartiert.

Am 18. Vormittags 9 Uhr kam Kaiser Napoleon; besichtigte die Verschanzungen an der Lechbrücke, und eilte mit den Würtembergern, und vielen Tausenden seiner Soldaten über Neuburg und Ingolstadt gegen Abensberg zu.

Da traf er unsern Durchlauchtigsten Kronprinzen Ludwig an der Spitze der baierischen Heere an; gieng mit ihnen den Oesterreichern entgegen, schlug, und verfolgte sie so, daß sie nicht nur München, woraus sie den königlichen Hof nach Dilingen verdrängt hatten, sondern auch Landshut, ja das ganze Baiern verlassen mußten.

Am 30. April hatte Napoleon sein Hauptquartier schon in Braunau, und am 10. May in Schönbrunn.

Am 15. May zogen die Franzosen mit ihren Alliirten in Wien ein; am 22. schlugen sie die Oesterreicher bei Aspern und Enpersdorf, und am 6. Jul. bei Wagram.

Diese Schläge geschahen zu schnell aufeinander, und die Begebenheiten, welche sie begleiteten, waren zu unerwartet, als daß sie den Kaiser Franz nicht bewegen sollten, mit den Siegern Friede zu machen.

Zu dem Ende ward am 12. Jul. vom Kaiser Napoleon ein Waffenstillstand bewilligt; der Frieden von ihm dictiret, am 14. October zu Schönbrunn unterzeichnet und ratificieret.

Auch dieser Krieg kostete die Bürgerschaft zu Rain Vieles. Denn er hat sie beynahe in das nämliche tiefe Elend, wie die ältern Kriege ihre

Ahnen, hineingeworfen. Sie mußte alles daran setzen, sogar die Betten, um die wilden Krieger einigermaßen zufrieden zn stellen.

Indeß erfüllte aber der zu Schönbrunn abgeschlossene Friede ihre traurigen Herzen mit Hoffnungen einer ruhigen und bessern Zukunft, zumal da Kaiser Franz nicht nur dem Kaiser Napoleon eine Hülfsarmee gegen seine Feinde garantieret, sondern auch sogar an ihn seine älteste Tochter Maria Louise vermählt hatte.

Allein Kaiser Napoleon, dessen Macht damals auf dem höchsten Gipfel stand, und der von sich rühmte: „die Vorsehung habe die Schicksale der Völker in seine Hände gelegt;“ Napoleon, der keinen andern Gedanken hegte, als den, wo nicht den ganzen Erdkreis, doch wenigstens Europa, seinem eisernen Szepter zu unterjochen — — sammelte ein Heer von 400,000 Mann, um Rußland zu bekriegen.

Dieses Heer bestand aus 250,000 Franzosen, Italienern und Holländern, aus 100,000 Mann der Truppen des Rheinbundes — 30,000 Oesterreichern, und 20,000 Preußen.

Mit diesen ungeheuren Heeren zog Kaiser Napoleon im Frühlinge 1812 in den rauhen Norden, und drang mit ihnen über die Weichsel und den Niemen bis nach Moskau vor.

Allein ein höheres Verhängniß waltete da über ihn, und vernichtete mit seinen Armeen seine Plane. Denn hunderttausende raffte das Schwert der Sieger, die Macht des Winters, Hunger und Seuchen hinweg.

Indeß glaubte aber Napoleon noch nicht an seinen nahen Sturz, sondern erschuf sich neue Heere in Italien, Spanien, Frankreich, und Deutschland, und gieng mit denselben den Russen noch einmal entgegen.

Allein das Maaß der Herrschsucht war gefüllet. Oesterreich, Preußen, Schweden und Baiern erklärten sich gegen ihn; schlugen ihn am 18. Octbr. 1813 bei Leipzig, und vernichteten seine Macht vom 28. bis 31. October bei Hanau; drangen im Verein aller deutschen Fürsten in das Herz von Frankreich ein; entsetzten ihn am 2. April 1814 seines Thrones; verwiesen ihn auf die Insel Elba, und krönten Ludwig XVIII. mit seiner ererbten Krone.

Am 30. May 1814. ward der Friede mit Frankreich von den alliirten Mächten abgeschlossen, und die österreichischen und baierischen Armeen, die vom October 1813 an bis zum Abschluß des Friedens durch Rain nach Frankreich marschierten, kehrten auf dem nämlichen Wege wieder zurück.

Allein noch waren sie nicht alle wieder zurück, so entfloh Napoleon auf der Insel Elba; landete in Frankreich, und erwarb sich da einen so großen Anhang, daß König Ludwig XVIII. Paris und sein Reich wieder verlassen mußte.

Russen, Oesterreicher und Baiern giengen demnach im Jahre 1815 auf der nämlichen Straße, auf der sie nach Rain gekommen sind, wieder durch und aus Rain nach Frankreich.

Napoleon wurde wieder besiegt, und auf die Insel St. Helena transportiert; mit Frankreich wieder Friede gemacht, und Heere, die auf dem

Wege nach Frankreich waren, u. Heere die aus Frankreich zurückkehrten, begegneten sich einander zu Rain.

Und dieses Begegnen — zwar nicht von Heeren, aber doch vielen Tausenden verschiedenen Militärs — währet fort bis auf den heutigen Tag, und scheint sich gar nicht mehr zu enden.

Vom Jahre 1778 bis heute — also 40 ganze Jahre! — verkettet sich demnach ein Krieg mit dem andern, und das Hin- mit dem Hermarschieren der Krieger auf der Militärstraße durch Rain.

Rechnet man nun zu den lästigen Einquartierungen die Contributionen, Requisitionen, Lieferungen, Erpressungen, Plünderungen, Hand- und Spannfrohnen, Bothendienste, Verluste an Pferden, Wägen, Verheerungen auf Aeckern, Wiesen, Waldungen u. s. w. — Bedenket man, daß die Salz- und Weinniederlagen in Rain nicht mehr existiren; daß die Getreidschrannen nur mehr kärglich besucht werden; die Wochenmärkte gänzlich aufgehört haben, und die Jahrmärkte den vormaligen Wochenmärkten gleichen; daß die Steuer- Kasten- Vogtei- Forst- Mauth- Strassen- und Wasserbau-Aemter sammt den Stiftungsadministrationen ausgewandert seyen — so wird man sich nicht mehr wundern: warum die Stadt Rain beinahe auf die nämliche Kleinigkeit, aus der sie hervorgegangen ist, herabgesunken sei; warum 9 Bräuer- 3 Wirths- 6 Metzger- 10 Bäcker- und manche andere Gewerbs-Gerechtigkeiten ruhen, warum mehrere Bürger vergantet, überschuldet, und der Gant nahe sind; warum nur wenige neue Häuser erbauet, dagegen aber mehrere alte, die dem Einsturze drohen, niedergerissen werden, und warum sich die Häuser- und Bürgerzahl

um ein Viertheil,
die Seelenzahl aber gar um ein Drittheil seit zweihundert Jahren vermindert haben.

Lebendig war die Stadt Rain vor zweihundert Jahren; war es noch nach dem Schweden- und den Successionskriegen — verödet und todt ist sie heute.

Diese Verödung und dieser Tod haben auch mächtigen Einfluß auf die Stiftungen. Denn die Priester leiden an ihren Einkünften, und vermindern sich deswegen von selbst, und an einen Nachwuchs aus Bürgerssöhnen läßt sich gar nicht mehr denken; indem das balstersche oder salzburger Stipendium verloren zu seyn scheinet; aus den übrigen Stipendien nur mehr 140 fl. jährlich ausbezahlt werden können, und die Wohlhabenheit der Stadt Rain sich nur mehr auf einige wenige Bürger beschränket.

Die Wohlthätigkeitsanstalten stehen nimmer in ihrer vorigen Blüthe da, und können nimmer ausströmen ihre Segnungen auf Dürftigkeit und menschliches Elend.

Indeß ist aber doch der biedere und religiöse Sinn, und der Landes-Culturgeist in den Bürgern zu Rain nicht verstorben.

Jener hat sich während aller Kriege, und nach denselben für den Cultus, die Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten — wie wir oben bei den Stiftungen der Stadt Rain hörten — laut ausgesprochen, und eine merkwürdige Priesterzahl der Kirche, treffliche Diener, und gebildete Bürger dem Staate geliefert, und der Culturgeist beurkun-

det sich in den fruchtbaren und fröhlichen Umgebungen der Stadt.

In Mitte der schmerzlichsten Drangsale versammelten sich die Bürger in Gottes Tempel, und die Bürgerfrauen mit ihren Kindern in der alten Seelencapelle, und suchten Hülfe durch ihr Flehen beim Himmel, da keine Hülfe mehr auf Erde möglich zu seyn schien, und ihr frommer und religiöser Sinn ward jemehr angefeuert, je verzweifelnder oft die Umstände auf sie losstürmten.

In diesem christlichen Sinne schaueten sie auf den bedeutenden Verlust ihres zeitlichen Vermögens hin, und strebten denselben sich selbst durch Fleiß und Thätigkeit zu vergüten.

Zu dem Ende vertheilten sie einige hundert Tagwerke öder Gründe, nämlich das Ziegelmoos, das Genterkinger-Holz und eine Viehweide, und verwandelten sie in fruchtbare Wiesen und Aecker.

Die Pulver- und andere Vestungsthürme wurden sammt den Ringmauern bis zu einer bestimmten Höhe abgetragen, die Materialien verkauft, und mit dem Erlös Gemeinde-Schulden getilgt.

Die Stadt Rain bedarf nur eines dauerhaften Friedens, nur einiger Vergütungen ihrer Kriegslasten, der Rückkehr der königlichen Beamtungen, und ihrer alten Verfassung — und sie wird dann bei ihrem christlich-religiösen und biedern Bürgersinne, bei ihrer angeerbten Thätigkeit, und

unter dem milden Szepter unsers Allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Königs Maximilian Joseph

aus dem Staube, in welchen sie, gegen ihr Verschulden, geworfen wurde, sich wieder erheben.

IV.

Topographisch-statistische Beschreibung der heutigen Stadt Rain; nebst einigen Denkwürdigkeiten.

A.

Die Stadt Rain liegt nach H. von Aman unter 28° 35,' 22," 6 der östlichen Länge, und 48° 41,' 22," 2 der nördlichen Breite.

Westlich fließt der Lech und der Achabach an ihr vorbei. Ueber jenen wurde 1815 eine schöne Bogenbrücke so gebaut, daß die Flöße nicht mehr wie es früher oft geschah, Gefahr laufen, zu verunglücken. Der Achabach versieht die Stadtmühlen mit hinlänglichen Wasser, ist mit verschiedenen Fischen, und mit besonders schmackhaften Krebsen bereichert. Aus ihm schöpfen die Bräuer ihr Sudwasser, und führen es in Fässern in ihre Pfannen, seit die Wasserwerke zerstört worden.

Der Lech läuft in verschiedenen Krümmungen, gestaltet eine Menge Inseln nnd Anschütten, und fühlbare Abspühlungen an Wiesen und Auen, bis er eine Stunde von Rain entfernt in die Donau einströmt.

Der Achabach schleicht sanft an der Stadt vorbei; wässert fruchtbar die Wiesen, und ergießt sich 1½ Stunde von der Stadt ebenfalls in die Donau.

Auf dem jenseitigen Lechraine oberhalb der Brücke sind die Auen, welche jährlich eine Menge Boden-Brennholz und Faschinen zu Wasserbauten

abwerfen, und unterhalb der Brücke die schönen Aecker, in welche die Bürgerschaft zu Rain das abgetriebene genterkinger Holz umgewandelt hat.

An dem diesseitigen Lechraine blühen von der Küttelmühle herab die Gemeindsflecken (Wiesen) werden aber wirklich vom Lech stark bedroht. An diese Wiesen schließen sich eine Viehweide, die zwar ausgetheilt, aber weil sie dem Lech zu nahe ist, nicht cultiviert wurde, der ehemalige Garnisons= (Soldaten) Gottesacker, und einige Hopfengärten an.

Diesseits der Straße erblickt man wieder einige Hopfengärten, und eine cultivierte Viehweide von 300 Jaucharten. Zwischen dieser cultivierten Viehweide und dem Achabache grünen die fruchtbarsten Wiesen — die Alt = und Neuänger.

Gegen Osten fangen am Hammerlberge die städtischen Feldfluren an, und ziehen sich südlich bis an den diesseitigen Lechrain herüber.

Zwischen der Stadt und den südlichen Feldfluren sind die ehemaligen Moräste und Moose ausgetrocknet zum großen öconomischen Nutzen der Bürgerschaft, und Förderung ihrer Gesundheit.

An der Münchener Straße liegt der Gottesacker mit einer schönen Capelle, artigen Grabmälern und sinnvollen Aufschriften aus den neuesten Zeiten.

Außer den Ringmauern schließt sich ein Obst= und Gemüsegarten an den andern hin, unter denen sich der Gradlische und Muggenthalische auszeichnen. Diesen letzten hat der Benedictiner und Pomologe, P. Augustin Bauer mit großem Fleiße und vielen Kosten angelegt.

Mit Einschluß der Mühlen sind außer der Stadt nur 11 Häuser, von welchen 5 erst vor wenigen Jahren ganz neu aufgebaut wurden.

Die Pulver- und andern Vestungsthürme sammt den Ringmauern sind so abgetragen, daß sie nicht ferner das belebende Licht und die frische Luft abwehren können; die Wälle und Schanzen in fruchtbare Gärten umgewandelt, mit Obstbäumen angepflanzt, und so cultiviert, daß auf denselben alle Gattungen Gemüses und Kartoffeln in Menge wachsen.

Dadurch gewährt nun die vormalige finstere Vestungsstadt Rain einen freundlichen und lichtvollen Anblick, und ihre vorher moosigte und unfruchtbare Umgebung steuert der Noth der verarmten, und vielen Bedürfnissen der noch vermöglichen Bürgerfamilien zu Rain.

In der Stadt bestehen noch 3 Kirchen, nämlich die Pfarr-, die Spital- und Rochuskirche.

Die bedeutendsten Gebäude der Stadt sind das königl. Schloß, der Pfarrhof, die Beneficiaten Häuser, das Schul- und das Rathhaus.

Unter die schönen Gebäude kann man zählen das Gradlische, Schlesische, Holzschuhsche, Webersche, Muggenthalische und Tünnermännische Haus, in welchem wirklich eine wohleingerichtete Apotheke ist.

Die Gasthäuser, zur goldenen Gans, beim Joseph und Xaver Schirmböck, beim Joseph Geherr (Rieger) und Streitberger sind die besuchtesten, und man wird allenthalben billig bedienet.

Die königl. Beamten, welche in der Stadt Rain wohnen, sind

Tl. H. Carl Kaiser von Neuburg, Landrichter,
Sebastian Mussinan von München I.
Anton Gietl von Neuburg II. Assessor,
Alois Schreier von Ebnat, Doctor Landgerichtsphysicus,
Anton Holzschuh von Söflingen, Landgerichtsadvocat.

Die Geistlichen:

Tl. H. Bartholomä Kerscher von Hözelsdorf bei Straubing, Stadtpfarrer und Kapitel-Kammerer,
Johann Georg Schweble von Rain, Stadtprediger und Kaplan,
Johann Georg Koch von Hollenbach, Beneficiat zu u. l. F.
Sebastian Kammerer von Rain, Stemerischer Beneficiat,
Leonhard Ziegelmayer von Rain, Spital-Beneficiat,
Joseph Anton Adler von Friedberg, Modelmayerischer Beneficiat, und Districts-Schulinspector.

Die Seelenzahl beträgt mit Ausschluß der Filiale Unterpeiching 1009.

Durch Rain führt eine Hauptstraße von Donauwörth nach München, welche sich außer der Stadt nach Neuburg theilet.

Zwei Stunden westlich von Rain entfernt liegt Donauwörth, eine kleine Stadt, die aber ziemlich volkreich ist, und ansehnliche Gewerbe treibt; auf der Straße von Donauwörth her $\frac{1}{2}$ Stunde von Rain das Pfarrdorf Genterkingen, und an dem Leche $\frac{3}{4}$ Stunde von Rain das Pfarrdorf Obern-

dorf, welches den Grafen Fugger von Glött zugehört, ein schönes Schloß, und herrliche Gartenanlagen hat.

Diesseits des Lechs gegen Norden ist das Pfarrdorf Feldheim ½ Stunde, und das ehemalige Frauenstift, und jetziger königl. Rentamtssitz Niederschönenfeld mit einer Ansiedeley, 2 Mahlmühlen und 1 Oelmühle, 1 Bräuerstätte und 1 Withshaus ¾ Stunde von Rain entfernt.

Der königl. Rentbeamte daselbst ist Tl. H. Friedrich Amon von Baireuth.

Gegen Osten ½ Stunde von Rain liegt das Dorf Mittelstätten — 1 Stunde das Pfarrdorf Staudheim, 1½ Stunde der, seiner Jahrmärkte wegen, bekannte Markt Burgheim, 1¼ Stunde das Pfarrdorf Gempfing, welches vormals zu dem Frauenstifte St. Walburg in Eichstätt gehörte, und einen alten ehrwürdigen Kirchthurm (vermuthlich Römer-Signalthurm) hat.

Von Gempfing her läuft durch die Sallacher und Peichinger Felder an dem Lech hin, wo vor Jahrhunderten die Lechbrücke stand, die alte Römer- oder Heerstraße.

Im Hintergrunde dieser Straße erblickt man Sallach, und die Bauernhöfe von Baierdilingen auf einer Ebene, am Fuße des Berges gruppenweise mehrere Häuser, und auf der Spitze desselben die Pfarrkirche, das Pfarr- und Meßnerhaus.

Zwei Stunden von Rain sind auf den Anhöhen des Lechraines an dem Achabach das Pfarrdorf Münster, zwischen diesem und der Stadt die Curatie Oberpeiching, und die Filiale Unterpeiching hingebauet.

Alle diese Ortschaften und Dörfer, und noch viele andere sowohl dis= als jenseits der Donau und des Lechs sieht man außerhalb der Stadt Rain zur ebenen Erde und mit freyem Auge, so, daß man sich einen schönern und malerischern Gesichts=kreis nicht einmal denken kann, als den von der Stadt Rain.

Allein der Verkehr aller dieser Ortschaften mit der Stadt Rain ist äußerst unbedeutend.

Das einzige Feldheim trägt alle seine Kreuzer dahin. Denn eben, weil es zu nahe an der Stadt liegt, hat es ein unbesuchtes Wirthshaus, 2 ruhen=de Krämergerechtigkeiten, und nicht einen einzigen Backofen. Die Feldheimer trinken ihr Bier, ba=cken ihr Brod, und kaufen alles, dessen sie benö=thigt sind, in Rain — werden aber auch deßwe=gen von der Bürgerschaft hoch respectirt.

Rain erhält sich mit der Fruchtbarkeit seines Erdreiches, und mit dem Fleiß, und der Geschick=lichkeit, mit denen die Bürgerschaft auch dem un=fruchtbaren Erdreiche alles abzugewinnen weiß.

Die Brauer bauen in guten Jahren ihren gan=zen Hopfenbedarf, und ihr Hopfen steht dem Böh=mer=Hopfen nicht nach. Einige Bürger sammeln so viel Getreide in ihre Scheunen, daß sie damit auswärtige Schrannen besuchen müssen. Auf ihren Neurissen, auf den Vestungswällen und Schanzen sieht man viele hundert Hände beschäftigt, und wet=eifern, welche aus ihnen mehr Gemüse, Kartoffeln, Flachs, Rüben, u. s. w. auch der Kieselerde ab=zwingen können.

Rain hat 2 Compagnien Landwehrmänner, welche mit der nächsten Umgegend ein Batallion,

das H. Xaver Weber als Vice-Commandant befehligt, formiren.

Das Clima von Rain ist sehr gesund. Dieses gesunde Clima, und die beständigen Anstrengungen der Bürgerschaft und aller Bewohner von Rain verursachen es, daß man Männer, Frauen und Weiber von 60 — 80 Jahre mit jugendlicher Kraft dahergehen, und munterthätig arbeiten sieht; daß in Rain nie eine Sterblichkeit herrscht, und nur hin und wieder ein Mensch von natürlichen Gebrechen, von dem leidigen Nervenfieber, oder vom Alter verzehrt wird.

B.

In und außerhalb der Pfarrkirche sind mehrere Grabsteine eingemauert. Der merkwürdigste aus ihnen ist jener an der ersten Kirchensäule auf der Evangelienseite mit dem Sandizellischen Wappen und den Aufschriften;

„Hie ligt begraben die Edl vnd tugendhaft Fraw Christina von Sandizell, geborne von Fliczing, Pflegerin allhie zu Rayn gewest, starb am Pfinztag nach vnser Frawen geburt tag, der got genadt Anno MDXXXV."

„1556 den letsten tag Octobris der Edl vnd vest Hochprandt von Sanditzell zu Sanditzell gestorben allhie zu rain Pfleger gewesen. Dem got genädig vnd barmherzig sey."

Mit vielen Grabsteinen ist die Kirche gepflastert; ihre Aufschriften sind also größtentheils aus-

getreten, und lassen nur noch die Grabstätten von Priestern, Beamten, Offizieren, Bürgermeistern und ihren Frauen errathen.

Mehrere Epitaphien, Statüen und Mahlereien deuten (mit Ausnahme des Altarblattes am Hochaltar) auf keine Kunst, wohl aber auf die Religiosität der Bürgerschaft hin. Doch zeichnen sich unter denselben aus:

Die Familie des Herrn mit den 12 Aposteln auf der Emporkirche;

Die Kirchenlehrer Ambrosius, Hieronimus, Gregorius und Augustinus auf dem Musikchor aus dem 17ten Jahrhunderte;

Johann Baptist auf der Predigt-Canzel aus dem 18ten Jahrhunderte;

Mutter Anna, Sebastian, Theresia, gemalt von Johann Georg Kaiser, vormals Bürger in Rain, jetzt in Neuburg;

Zwei Frauenbilder-Statuen gefaßt von dem bürgerl. Maler Bernhard Bauer.

Der Kreuzaltar in Mitte des Kirchenganges dürfte an die Stelle des baufälligen Frauenaltars versetzt werden; denn er beraubt den Hochaltar seines Ansehens, und den ganzen Tempel seiner Majestät.

Desto herrlicher nimmt sich die Predigt-Canzel aus, sie ist auf den rechten Platz gestellt, gut gebaut, trefflich bearbeitet, und schön gefaßt — und zählt schon 96 Jahre.

Auf die untere Kuppelwölbung dieser Canzel sind nachstehende fromme Reimlein hingeschrieben:

Rain
nun bist aufs best versehen
Siehst die Canzel gfaßter stehen
geziert von Paul Eisemann
Peckh vnd Burger hier zusam,
Hiedurch will ers Creuzholz ehren,
St. Joannis Lob vermehren;
Fest er auf Joannem thraudt
Vnd aufs Holz *) sein Hoffnung paudt.

Am südlichen Kirchenportale ist ein Grabstein von 1564 mit dem Bilde der Auferstehung des Herrn eingemauert. Sonderbar sind die Einfassungen dieses Grabsteines; denn sie stammen aus dem Heidenthum her, und lassen in Rain einen heidnischen Tempel, und heidnische Hausaltäre vermuthen. Auf beiden Seiten des Grabsteines stehen nämlich zwei steinerne Säulen mit den erhaben gearbeiteten Bildnissen der Göttin Ceres, welche auf ihren Köpfen Urnen mit verschiedenen Laubwerken tragen, und auf einem zierlichen Postamente ruhen.

Ueber dem oben genannten rothen Steine an der Spitalkirche zeichnet sich das alte herzoglich-baierische Wappen in einem künstlich durchbrochenen Steine aus.

Rain war noch im 18ten Jahrhunderte famös der Hexen wegen, und man nannte die Stadt Rain nur das Hexen-Stadtl.

---

*) Beziehung auf die Verehrung des Kreuzes, an dem Christus für unser Heil starb, und das von der Bürgerschaft in Rain mit Vorliebe verehret wird.

In Rain wurden auch wirklich Hexen und Hexenmeister? verbrannt, und der Hexenthurm mit seinen Kerkern ist erst vor wenigen Jahren ganz demoliert worden.

So sah man — ebenfalls noch vor wenigen Jahren — in dem Thurm beim Obern = oder Schwabthor einen Mannskopf mit der Umschrift „Sich auf" eingemauert. Er war ein Denkmal einer menschenfreundlichen liebevollen Warnung: daß man im Gehen, zumal auf Pflastern vor sich hinsehen, und nicht auf Uhren und andere Dinge in der Höhe seine Blicke heften müsse, veranlaßt von dem Umstande, daß Jemand, der im Gehen den alten Thorthurm starr ansah, stolperte, und verunglückte.

In einigen Häusern sind große eiserne Kugeln eingemauert, mit welchen die Stadt Rain einst von den Schweden und Oesterreichern beschossen wurde.

Anhang.

I.

Biographische Notizen
vom Doctor und Professor Weber.

Doctor Joseph Weber ist geboren zu Rain in Altbaiern am 23. Septbr. 1753. Sein Vater war Bürger und Buchbinder in Rain, Joseph Weber, gebohren zu Rankweil am 4. November 1704 — gestorben am 3. October 1784, seine Mutter Maria Anna Heuplin, gebohren zu Feldheim am 12. September 1733 — gestorben am 18. August 1786.

Die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lernte Doctor Weber theils in seiner Vaterstadt bei dem Magister u. Chorregenten, Wilh. Kistler, und bei dem Stadtprediger, Anton Fridl, theils bei seinem Onkel Simon Weber, Pfarrer zu Bingen in Oberschwaben, unweit Sigmaringen.

Dieser sein Onkel bestimmte ihn aber zum Strumpfstricker = Handwerke. Dagegen sträubte sich seine Mutter; denn sie wollte nichts anders, als einen Studenten aus ihm machen; sie drang daher in den Vater, ihren Joseph zu Bingen abzuholen, und führte ihn dann, als er nach Haus zurückgekehrt war, selbst nach Donauwörth.

Zu Donauwörth wurden nun von J. W. in dem ehemaligen Benedictiner Kloster zum hl. Kreuz die Gymnasialklassen angefangen (1764) und daselbst vollendet (1770). In der Rhetorik hatte er den berühmten Benedictiner, Pater Beda Mayer, zum Lehrer.

Die Philosophie hörte er unter den Jesuiten (weiland) in Augsburg von 1770 bis 1772; die Theologie aber als Alumnus vom Seminar des hl. Salesius, an der fürstlich-bischöflichen Universität Dilingen innerhalb 4 Jahren (von 1773 bis 1777). Nebenbei war er daselbst 2 Jahre Repetitor publicus der Philosophie, nachdem er vorher den Philosophischen Doctorgrad erhalten hatte.

In seinem 23. Jahre wurde er zur Herbstzeit 1776 in Augsburg durch päbstliche Dispens im Alter, zum Priester geweiht.

Noch als Student, im dritten theologischen Schuljahre trat er eine Hofmeisterstelle zu Dilingen bei dem Patrizier und fürstlich-augsburgischen Regierungs-Director, Alois von Pflummern an, und blieb 2 Jahre in dieser Stelle. Hierauf übte er sich in dem bischöflichen Seminar zu Pfaffenhausen in den Functionen eines Seelsorgers ein halb Jahr lang, und wurde dann ein halb Jahr lang Kaplan in Illertissen.

Während der Zeit, als er Hofmeister war, erfand er einen elektrischen Apparat »den Luftelektrophor« wurde zu München mit einer Preismedaille beehrt, und zum Ehrenmitgliede der damals churfürstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Im Jahre 1779 berief ihn der Fürst Bischof in Augsburg in das Seminar nach Pfaffenhausen als Repetitor des Kirchenrechts und der Kathechetik, welche Stelle mit der ausgebreitesten Seelsorge verbunden war.

Nach 2 Jahren (178½) erhielt er den Ruf eines Professors der philosophischen Wissenschaften an der damaligen Universität Dilingen, und lehrte daselbst mit einem Collega (dem noch lebenden Exjesuiten Carolus Kuon) abwechselnd Logik, Metaphysik, und Physik, 14 Jahre lang: worauf ihm die physikalische und mathematische Kanzel an derselben Universität ausschließend zugetheilt worden.

Nach dieser Aenderung docierte er noch 2 Jahre lang in Dilingen, Physik und Mathematik; worauf ihm von der churfürstlichen baierischen Regierung die Lehrstelle der Naturwissenschaft und der allgemeinen Naturgeschichte an der damaligen Landesuniversität Ingolstadt angebothen worden, welche er auch 1800 angenommen hat.

Da in demselben Jahre die Universität von Ingolstadt nach Landshut versetzt worden: so ergab sich der sonderbare Fall, daß Dctr. W. in Einem Jahre an drei Universitäten Professor war, zwei Monate lang in Dilingen, (wo er erst seine Entlassung vom Fürstbischof, Clemens Wenzeslaus erhielt) drei Monate in Ingolstadt, und hierauf in Landshut.

Bei dem Antritt seiner Lehrstelle in Ingolstadt wurde er in den Rang wirklicher geistlicher Räthe gesetzt, und zum Doctor der Theologie creirt.

Im Jahre 180⅔ wurde er zu Landshut, da eben der Kronprinz von Baiern, an der Universität Collegia hörte, von den Professoren zum Rector magnifikus gewählet, in welcher Stelle

er der Letzte war, der einem Senate vorstand, welcher noch seine alten ausgezeichneten Vorrechte genoß, und noch alle ordentlichen Professoren zu Mitgliedern hatte.

Als nach Säcularisirung der Bißthümer das Hochstift Augsburg Baiern zufiel: so bat Dr. W. um Versetzung nach Dilingen, ob er gleich wußte, daß die Universität daselbst expirieren, und in ein Liceum übergehen werde. Erst auf wiederholtes Bitten wurde sein Wunsch gewährt, und er mit Beibehaltung seines Characters, Ranges und seiner Besoldung zum Professor der Physik zu Dilingen ernannt.

Die damals noch churfürstliche Regierung übertrug ihm hier zugleich das Rectorat aller Studien, und vertraute ihm die Organisirung sowohl des Gymnasiums, als Lyceums an. Auch ordnete er daselbst, von der Regierung unterstützt, das physikalische Kabinet, bereicherte es mit Instrumenten, und brachte den Apparat zu einer Vollständigkeit; auch erwarb er dem physikalischen Kabinete ein prächtiges Local.

Nach Verlauf eines Jahres hatte den Dr. W. die damalige churfürstliche Studien-Direction vom Studien-Rectorate dispensiret, damit er sich, wie es im höchsten Rescripte stand, seinem Verlangen gemäß, den Studien desto ungehinderter widmen könne.

Als im Jahre 180$\frac{8}{9}$ zu Augsburg ein ganz neues Lehrinstitut unter dem Namen Real- oder politechnisches Institut errichtet werden sollte: so ward er dazu als Director von der königlich-baierischen Regierung ausersehen, und wirklich als

solcher vom Könige decretiert. Allein er schlug diese Auszeichnung submissest aus.

In dem nämlichen Jahre wurde in Dilingen die Direction des Gymnasiums von der des Lyceums getrennt; das Lyceum erhielt, wie im ganzen Königreiche, eine höhere, ihm angemessenere Bedeutung, und ward der Universität parallel gestellet; und Professor Weber wurde ihm als Director vorgesetzt.

Nebenher war er Pfarrer in Demingen einem kleinen Dorfe, das dritthalb Stunden Wegs von Dilingen liegt, vormals unter dem fürstlich taxischen Gebiete stand, nachher Baiern zufiel, und nun der Krone Würtemberg angehörig ist.

Diese Pfarrei erhielt Dr. W. 1786 von dem damaligen Domprobst und Weihbischof zu Augsburg, Freiherrn von Umgelter unter der Einladung »Thun Sie mir den Gefallen, und übernehmen Sie die Pfarrei Demingen«. Dieser Pfarrei stand Dr. W. 24 Jahre, nämlich bis 1811 vor.

Während seinem Pfarramte zu Demingen war er jährlich beinahe 3 Monate in der Gemeinde persönlich gegenwärtig, und predigte, und katechisirte dann ausschließend selbst in derselben. Er bauete die Kirche, versah sie mit einer Orgel, und führte den Kirchengesang ein; versah die Kirche mit neuen, einfachen, sehr schönen Altären, und mit herrlichen Paramanten; gab dem Kirchenthurme eine Viertelstunden-Uhr, und einen Blitzableiter*); sorgte

*) Der Blitzableiter zu Demingen ist aus Messingdrath, und schon vor 30 Jahren angelegt. Es ist daher ein Wahn, daß die Blitzableitung von Messingdrath erst neulich erfunden worden.

für einen guten Schullehrer, und erweiterte das Schulhaus, auch verschönerte er den Pfarrhof; grub, da es an Wasser gebrach, durch Felsen durch einen Brunnen; erweiterte den Garten; pflanzte Fruchtbäume, und vereinte auf einem kleinen, soviel möglich, Nutzen und Vergnügen.

Als Demingen von Baiern getrennt worden, so bat Dr. W. den König Friedrich von Würtemberg um die Gnade, in Dilingen, also im Auslande, sein Lehramt fortsetzen zu dürfen. Der König bewilligte es unter der Beschränkung »bis Er ihn in seine Dienste rufen werde« P. W. meldete dieses der königlich baierischen Regierung, und stellte Sr. Majestät dem Könige anheim: wiefern Allerhöchstdieselbe ihn von anbedrohtem Rufe befreien wollen. Se. Majestät erklärten: daß Allerhöchst Sie seine Dienste ganz Sich zueignen wollen, und boten ihm die Stadtpfarrei Dilingen an, wo er dann sein Lehramt um so füglicher fortsetzen könnte. Allein P. W. zog eine Landpfarrei vor, und da eben Wittislingen vacant war, bat er um diese Pfarrei, die ihm auch sogleich (am 8. August 1811) verliehen ward.

Wittislingen ist ein großes ansehnliches Dorf, und liegt nur eine gute Stunde von der Stadt Dilingen entfernt: es wird daher ihm noch leichter durch die That zu beweisen, daß bei gehöriger Thätigkeit eines Mannes eine Pfarrei auf dem Lande, mit einer Professur in der Stadt, gar wohl vereinbar sei.

Schon früher (1777) wurde dem P. W., wie bemerkt worden, die ehrenvolle Aufnahme unter die Ehrenmitglieder der churfl. Akademie

der Wissenschaften in München zu Theil. Im Jahre 1780 erhielt er von der damaligen sittlich-ökonom. Gesellschaft zu Burghausen, und 1781 von der hessisch-homburg-landwirthschaftlichen Gesellschaft das Diplom eines Mitgliedes. 1783 nahm ihn die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, und 1802 die vaterländische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens zu ihrem Mitgliede auf, und 1808 ernannte ihn die neu constituirte königl. Akademie der Wissenschaften in München von Neuem zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede.

Seine literärische Laufbahn, und sein Lehrer-Leben, das er nun schon 40 Jahre führt, war indeß nicht immer mit Rosen bestreuet. In Dilingen machte ihm unter der vormals fürstl. bischöflichen Regierung namentlich die Rede »vom Charakter des Philosophen und Nichtphilosophen,« »vom Ungrunde des Hexenglaubens« und »der Versuch die harten Urtheile über die Kantische Philosohie zu mildern« viele Leiden.

Auch unter der churfl. baier. Regierung verwickelte ihn damals, als ein General-Studien-Directorium in München existierte, und nach einem neuen Plan die Studien zu formen suchte, sein freimüthiges Programm »von der Bestimmung der Gymnasien und Lyceen, und von ihrem Werthe« in große Unannehmlichkeiten.

Seit 1809 genießt er aber das Vertrauen der königl. Regierung, wirkt segenreich in seinem

Lehramte, und vereint mit demselben noch immer mit jugendlicher Thäthigkeit das Amt eines Pfarrers und eines Dechants, zu dem er im Ruralcapitel Dilingen 1817 durch Einstimmigkeit der Capitularen erwählt worden ist.

Sein Bildniß wurde gemalt vom Tiber Wocher, und vom Edlinger aus München; nach jenem ist dasselbe von Haid in Augsburg, nach diesem von John in Wien in Kupfer gestochen worden.

II.

Vollständiges Verzeichniß der gedruckten Schriften des Doctors und Professors Joseph Weber.

1. Vom Luftelectrophor (eine von der — ehemals — churfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München gekrönte Erfindung) in den neuen philosophischen Abhandlungen der churfl. Akademie (4. München I B. 1779.)

2. Abhandlung vom Luftelektrophor mit ein. Anhang von Brander. 8. Augsburg. 1779. Dieselbe, zweite verbesserte Auflage mit 2 Kupfern. 8. Ulm 1779.

3. Meine Erfahrungen idioelektrische Körper ohne einiges Reiben zu elektrisiren. 8. Augsb. 1781.

4. * Die vier himmelschreienden Sünden. Katechetische Predigten eines Landpredigers. 8. Augsburg. 1782.

5. Positiver Luftelektrophor sammt Anwendung desselben auf eine Elektrisirmaschine. Mit Kpfrn. 8. Augsb. 1782. 118 S.

6. Sätze aus der theoretischen Philosophie. 8. Dilingen. 1783. 308 S.

7. Die Theorie der Elektricität. Im vierten Band der berl. Gesellschaft naturforschender Freunde. Berlin. 1783.

8. Unterricht von den Verwahrungsmitteln gegen die Gewitter für den Landmann. 8. Dilingen. 1784 (der Theil von der Blitzableitung nachgedruckt zu Salzburg. 1784).

9. Untersuchung, was das Schießen mit Geschützen auf die Gewitter wirke. Dilingen 1784 (ein Gutachten an die Regierung, und auf Kosten der Regierung gedruckt.)

10. Theorie der Elektricität, ausgetheilt bei der Gradverleihung. 8. Dilingen. 1784. 68 S. (Nachgedruckt in Salzburg, mit Anhang des Vorschlags Helfenrieders die Blitzableiter zu verbessern. 1785.)

11. Ueber die gemeine und durch Auflösung aus Körpern entwickelte Luft. 8. Landh. 1785. 332 S.

12. Neue elektrische Versuche. 8. Salzburg. 1786. 24 S.

13. Charakter des Philosophen und Nichtphilosophen. Ein akademisches Programm, bei Gelegenheit der Geburtsfeier Sr. Durchl. des Herzogs Carl von Würtemberg (mit angehängten Disputiersätzen aus der Logik). 4. Dilingen. 1786. 35 S.

14. Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. In Sätzen zur öffentlichen Prüfung vorgetragen. 8. Dilingen. 1786.

15. Ueber den Werth der Luftmaschinen. Eine akademische Rede. 8. Dilingen. 1786. 38 S.

16. Ungrund des Hexen- und Gespensterglaubens, in ökonomischen Lehrstunden dargestellt. Erstes Heft. (Vom Ungrunde des Hexenglaubens. gr. 8. Dilingen. 1787. Vom Ungrund des Gespensterglaubens ist, wegen der eingetretenen Verhältnisse, nicht erschienen.)

17. Wider den giftigen Bogen: von dem, was Proselyten machen heißt. Vier Paragraphen ohne Bitterkeit. 8. Ulm. 1787.

18. Sätze aus der Naturlehre und Landwirthschaft. 8. Dilingen. 1787. 40 S.

19. Ueber die Ableitung des Hagels, eine akademische Rede. Dilingen. 1787.

20. Die Nichtigkeit der Zauberei, eine Vorlesung. 8. Salzburg. 1787 (ohne Vorwissen des Autors herausgegeben).

21. Ueber das Feuer. Ein Beitrag zu einem Unterrichtsbuche aus der Naturlehre, mit einem Kupfer. 8. Landshut. 1788. 216 S.

22. Katholisches Gebetbüchlein zum Gebrauch der christlichen Landleute. kl. 8. Landsh. 1788. (vier Auflagen.)

23. Leitfaden zu Vorlesungen über die Vernunftlehre. Dilingen. 1788. 83 S.

24. Das Gebet des Rosenkranzes, eine abwechselnde Vesperandacht für das Landvolk, eine Christenlehrschankung. Landshut. kl. 8. 1788. 36 S. (München in 12. 1789.)

25. Vorlesungen aus der (allgemeinen) Naturlehre. Erste und zweite Abhandlung, mit Kupfern und

angehängten Sätzen aus allen Theilen der Philosophie. gr. 8. Dilingen. 1789. 185 S.

26. Institutiones logicae, quas suis auditoribus scripsit. 8. Dilingae. 1790. 87 S.

27. Erzählungen für die Landleute, eine Christenlehrschankung. 8. Dilingen. 1790. (Landh. 1793.)

28. Bürger- und Bauern-Kalender auf das Jahr 1791. 4. und 8. Dilingen. 1791.

29. Phisische Chemie. 8. Landshut. 1791. (Auch unter dem Titel: Vorlesungen aus der Naturlehre, dritte Abhandlung) 225 S.

30. Vollständige Lehre von den Gesetzen der Elektricität, und von der Anwendung derselben zum Gebrauch seiner Vorlesungen aus der Naturlehre, mit Kupfern. 8. Landshut. 1791. (Auch unter dem Titel: Vorlesungen aus der Naturlehre, sechste Abhandlung; der Abhandlung von der Luft wurde nämlich der Titel beigedruckt: »vierte Abhandlung« u. der über das Feuer: »fünfte Abhandlung.«)

31. Ueber die Unwirksamkeit des Schießens auf die Gewitter (gegen eine Preisschrift gerichtet) 8. Dilingen 1791. 47 S.

32. Katholisches Gesangbüchlein zum Gebrauch der Landleute in ihren Kirchen, und außerhalb derselben. 8. Dilingen. 1792. 36 S.

33. Theorie des Zusammenhanges in den Körpern, bei Gelegenheit der Verleihung des Magistergrades. 8. Dilingen. 1793 36 S.

34. Allgemeine Naturwissenschaft. Reiner Theil. 80 S. Empirischer Theil. 108 S. Landshut. 1793. (Auch unter dem Titel: Vorlesungen aus der Naturlehre. Erste und zweite Abhandlung.)

35. Versuch die harten Urtheile über die Kantische Philosophie zu mildern durch Darstellung des Grundrisses derselben mit Kantischer Terminologie, ihrer Geschichte, der verfänglichsten Einwürfe dagegen sammt ihren Auflösungen, und den vornehmsten Lehrsätzen in derselben ohne Kants Schulsprache. kl. 8. Landshut. 1793. 228 S.

36. Mechanik und ihre gesammten Theile. Mit drei Kupfertafeln. 8. Landshut 1793. 228 S.

37. Logica in Usum eorum, qui eidem student. 8. Landishuti. 1794. 176 S.

38. Estne Metaphysica possibilis? Disquisitio critica. 8. Dilingae. 1794. 29 S.

39. Metaphysica in Usum eorum, qui eidem student. 8. Landishuti. 1796. 224 S.

40. Was soll der Christ thun bei der Ungewißheit der Zeit? Eine Neujahrspredigt, in der akademischen Kirche gehalten. 8. Dilingen. 1796.

41. Ueber die Erde. 8. Landshut. 1796. 300 S. (Auch unter dem Titel: Vorlesungen aus der Naturlehre. Siebente Abhandlung.)

42. Ueber das Wasser. 8. Landshut. 1796. 127 S. (Vorlesungen aus der Naturlehre. Achte Abhandlung.

43. Ueber die Atmosphäre. 8. Landshut. 1796. 141 S. (Vorlesungen aus der Naturlehre. Neunte Abhandlung.)

44. Vom Wachsen in der Gnade und Erkenntniß, über II. Petri III. 18. Eine Neujahrspredigt in der akademischen Kirche zu Dilingen. 8. Dilingen. 1797. 21 S.

45. Physische Chemie. Zweite mit Rücksicht auf die Entdeckungen Levoisier's u. a. m. ganz neubearbeitete Auflage. 8. Landsh. 1798. 304 S.

46. Das Fleiß- und Tugendfest für die größere Jugend in Demingen, mit Zuziehung der Gemeinds-Vorsteher daselbst eingeführt, von ihrem Pfarrer J. W. 8. Dilingen. 1798.

47. Plangeometrie zur öffentlichen Prüfung in Säzen. 8. Dilingen. 1798.

48. Vom weisen Eifer für das Reich Gottes auf Erden. Predigt am Feste des hl. Bernards in dem hochadelichen Stifte Niederschönenfeld gehalten. 8. Dilingen. 1799. 24 S.

49. Die Spinnen sind Deuter des kommenden Wetters. Eine akademische Antrittsrede (zu Ingolstadt). 8. Landshut. 1800. 48 S.

50. Ueber die gemeine, und die bei Auflösung der Körper erzeugte Luft. Neue ganz umgearbeitete Auflage. 8. Landsh. 1801. 314 S.

51. Metaphysik des Sinnlichen und Uebersinnlichen mit Hinsicht auf die neue und neueste Philosophie. Zunächst für Anfänger. 8. Landsh. 1801. 306 S.

52. Der Galvanismus. Eine Zeitschrift mit Kpf. Erstes Heft. 165 S. Zweites H. 174 S. Drittes H. 174 S. Viertes H. 178. S. 8. Landshut. 1802.

53. Glascondensator. In Gilberts Annalen der Physik. 1802. St. VII. (Uebersetzt ins Französische im Journal de Chemie et de Physique par Van Mons, unter dem Titel: Description d'un condensateur de Verre par M. Weber, professeur a Landshut.

54. Von der Bestimmung der Gymnasien und Lyceen, und von ihrem Werthe. Ein Programm bei der feierlichen Eröffnung der Studien an der erneuerten Lehranstalt Dilingen. 8. Dilingen. 1804. 46 S.

55. * Berichtigung einiger Stellen, die in der Erklärung des H. St. Vilsmayr gegen Voß u. a. wider einen thätigen Widersacher des Studienplans in Schwaben vorkommen. 4. Dilingen. 1805.

56. Lehrbuch der Naturwissenschaft. Erstes Heft. Vom Wissen und von dem ersten Prinzip des Wissens, eine Propädeutik zur Naturwissenschaft. 8. Landshut. 1805. 83 S. Zweites Heft. Von der Materie, in empirischer Hinsicht. Landshut. 1805. 94 S.

57. Von dem Magnet und Magnetismus, mit einem Kupfer. 8. Landhut. 1806. 40 S. (Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Naturwissenschaft: Vom Lichte in empirischer Hinsicht. Erstes Heft.)

58. * Ankündigung, und ein Wort zu seiner Zeit. In der oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung. 1806. St. XLI.

59. Ueber das Beste und Höchste. Vorlesungen, gehalten in Dilingen. 8. München. 1807. 239 S.

60. Von der Buße durch die Kraft des Christenthums. Eine (Primiz) Predigt, gehalten in Rain. 8. Dilingen. 1807. 16 S.

61. Die einzig wahre Philosophie, nachgewiesen in den Werken des Seneka. 8. München. 1807. 360 S.

62. Theorie der Elektricität. 8. Landshut. 1808. (Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Naturwissenschaft vom Lichte. Zweites Heft.)

63. Katholisches Gebetbuch für Bürger und Landleute. 8. Landshut. 1808. (1813 neu und unverändert aufgelegt.)

64. Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde zur Veredlung und Beseligung der Menschen. Erstes Heft. (Schulform oder speculativer Theil) 80 S. Zweites Heft. (Reden von Weisheit, Tugend und Religion) 80 S. Drittes Heft. (Schulform oder speculativer Theil.) 118 S. Viertes Heft (Reden vom Christenthume) 104 S. Fünftes Heft. (Schulform oder speculativer Theil.) 120 S. Sechstes Heft. (Reden vom Christenthume.) 110 S. 8. München. 1809.

65. Die allgemeine Bewegungslehre, und die Mechanik mit Rücksicht auf das dynamische Verhältniß. Mit zwei Kupfertafeln. 8. München. 1810. 380 S.

66. Allerunterthänigst eingereichte Vorstellung an Se. Majestät den König von Baiern, die Besteurung der Pfarrer betreffend. 8. Dilingen. 1810.

67. Die Philosophie in einer freien Darstellung. Ein Nachtrag zu den VI Heften; Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde zur Veredlung und Beseligung der Menschen (mit Einschluß eines vollständigen Registers über die sieben Hefte.) 8. München. 1811. 392 S.

68. Rosenkranzbruderschaft in der löbl. Pfarrgemeinde Wittislingen, bezogen auf Erlangung eines guten Todes, unter dem Schutze der jungfräulichen Mutter Gottes Maria, des hl. Josephs und des hl. Ulrichs. 12. Augsb. 1812.

69. * Eine Pfarrchronik in Auszügen. (Im neuen Magazine für katholische Religionslehrer. 1813.) 2 Bände.

70. Von der Wahrheit und Kraft des heiligen, von Christus gestifteten Abendmals. Eine Predigt am Passions-Sonntage. 1813. vor den Studierenden gehalten. gr. 8. Dilingen. 1813. 20 S.

71. Katechismus für die studierende und größere Jugend — und zum Gebrauch derer, welche den im Christenthum schon erhaltenen Unterricht befestigen, und beleben wollen (mit einem ausführlichen Register) 8. Sulzbach. 1814. 414 S.

72. Katechismus für christliche Kinder. 8. Sulzb. 1814. 112 S.

73. Vom wahren Heile der Menschen. Eine Predigt, gehalten in der akademischen Kirche zu Dilingen, am Namen-Jesu-Fest. 1814. Den Studierenden gewidmet. 1814. 16 S.

74. * Ob man Dilingen oder Dillingen schreiben solle? Ein Aufsatz im Dilinger Intelligenzblatte. 1814. Nr. 26.

75. Die letzten Tage unsers Herrn Jesu Christi nach Markus. Ein Auszug aus dem größern Werke dieses Titels. Mit einem Kupfer. München. 1815. 256 S.

76. Das Gebet des Rosenkranzes, den Bürger- und Landleuten gewidmet. Ganz umgearbeitete Auflage. 12. München. 1815. 156 S.

77. Nebensonnen, beobachtet am 6. Juni 1815. In Gilberts Annalen der Physik. VI. St. dieses Jahres.

78. Von der Zusage unsers Herrn: Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Matth. XXXVIII. 20. Eine (Primiz) Predigt in der Stadtpfarrkirche zu Dilingen. 8. 1815. 18 S.

79. Begriff und Construction des Doppelelektrophors aus Harz und Glas. In Gilberts Annalen der Physik. 1815. St. XII.

80. Der Galvanismus und neuer Versuch ihn zu erklären. In Gilberts Annalen der Physik. 1815. St. XII.

81. Lichter. Für Erbauung suchende Christen. Erste Reihe. Mit einem Kupfer. 12. München. 1816. 131 S.

82. Der Galvanismus und Theorie desselben. 8. München. 1816. S. 64.

83. Vom dynamischen Leben der Natur überhaupt, und von dem elektrischen Leben im Doppelelektrophor ins besondere. 8. Landsh. 1816. 151 S.

84. Jesus der Gekreuzigte ist unser großer König, und Gottes Sohn, der Weg, die Wahrheit, das Leben und das Heil der Welt. Sechs Reden, welche gehalten worden in der akademischen Kirche zu Dilingen. 8. München. 1816. 134 S.

85. Der thierische Magnetismus aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. In Gilberts Annalen der Physik. 1816. St. XI.

86. Der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens, aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. 8. Landshut. 1816. 117 S.

87. Lichter. Für Erbauung suchende Christen. Zweite Reihe. Mit einem Titelkupfer. 12. München. 1817. 195 S.

88. Betrachtungen über die sonntägl Evangelien, und über die anderer wichtiger Tage des Jahres in Gebeten, auf Veranlassung einer Uebersetzung

durch eine Dame, bearbeitet. Mit einem Titelkupfer. 8. Landshut. 1817. 368 S.

89. Der Elektrophantes (Elektricitäts-Zeiger) eine elektrische Vorrichtung durch dynamische Naturforschung entdeckt. In Gilberts Annalen der Physik. 1817. St. III.

90. Gebetbüchlein für katholische Christen. Fünfte, ganz neu bearbeitete Auflage. Landshut. 1819.

91. Ueber Naturerklärung überhaupt, nnd über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen aus dynamisch-psychischen Kräften insbesondere. Ein ergänzender Beitrag zum Archiv für den thierischen Magnetismus. Landsh. 1817.

92. Alexanders Mazzinelli heilige Charwoche, wie sie in der katholischen Kirche gefeiert wird, sammt Erklärung der Ceremonien und Gebräuche in derselben. Augsburg. 1818. 479 S.

93. Die Eheeinsegnung nach dem katholischen Ritus. Ein geistliches Hochzeitgeschenk. 8. Landshut. 1818. 15 S.

94. Von den Worten des Heils, welche Jesus Christus immer zu uns redet in unsern Kirchen. Ei e Kirchweihpredigt gehalten in der akademischen Kirche zu Dilingen 1818. Augsburg. 1818 16 Seiten.

95. Dynamische Licht- Farben- und Wärme-Theorie. Landshut. 1818.

96. Die Elektrizität in ihrem Wesen, durch neue Versuche mit seidenen Bändern dargestellt. Sulzbach. 1819.

97. Katechismus für die studierende und größere christlich-katholische Jugend. Zweite, verbes-

serte Auflage. Mit Approbation der erzbischöflichen Ordinariate Regensburg und Salzburg, und mit Approbation der bischöflichen Ordinariate, Bamberg, Eichstätt, Freising und Würzburg. Sulzbach 1819.

98. Katechismus für christlich-katholische Kinder. Zweite verbesserte Auflage (mit denselben erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen) Sulzbach. 1819.

99. Mehrere Predigten auf dem Lande gehalten, theils in Kaplers Predigtsammlung, theils im kleinen Magazin für katholische Religionslehrer.

100. Recensionen in der oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, in den Würzburger gelehrten Anzeigen, und in der Literaturzeitung für katholische Religionslehrer.

101. Physik als Wissenschaft, oder die Dynamik der gesammten Natur. Erster Theil, allgemeine Dynamik der Natur. Landshut. 1819.

Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 7 muß das Wort wieder gestrichen werden.

= 13 = 12 lese man anstatt sechszehnten sechsten.

= 31 u. f f. statt Ober = Unterzeiching Ober=Unterpeiching.

= 34 Zeile 23 st. geistliche christliche.

= 42 = 23 st. wohlthätigen wohlthätigern.

= 43 = 3 muß nach dem Worte „Sonne" beygesetzt werden ringsumher.

= 47 = 27 lese man anst. Krappen Knappen.

= 51 = 9 st. Bürgersöhne Bürgerskinder.

= 56 = 3 st. Rang Stang.

= — = 27 st. Bauerin Bornerin.

= 59 = 20 st. auch mich.

= 60 = 15 st. denen derer.

= 75 = 31 st. Rain Rhein.

= 81 = 26 st. letzten letztern.

= 97 = 20 st. Empersdorf Enzersdorf.

= 104 = 30 st. letzten letztern.

= 105 = 29 st. Geherr Gehrer.

Andere minder bedeutende Druckfehler wolle der gütige Leser selbst verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Johann Baptist

Versuch einer Geschichte von der königl. baierischen Stadt Rain und biographische Notizen vom Doctor und Professor Joseph Weber samt dem vollständigen Verzeichnisse seiner gedruckten Schriften

Landshut 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.101#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743040-3